Merrener Bläätje

Dorfzeitung der Gemeinde Mehren
Nr. 07 12/2020

Primiz in Mehren

Carsten Mayer und
sein Weg zum Priester

Die gute Seele unseres Dorfes

Ein Portrait der letzten
Mehrener Gemeindeschwester
Anna Braun

Ja ist denn heute schon Weihnachten?

24 Traditionen
rund um das große Fest

Der Herbst geht, der Winter kommt

Alles wird abgesagt, aber das Bläätje erscheint weiterhin

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Lange habe ich überlegt, ob ich in dieser Ausgabe des Bläätje Corona erwähnen soll. Zuerst dachte ich, die Medien berichten oft genug darüber und die Menschen werden im Augenblick mit Informationen überschwemmt. Doch da sich die Lage inzwischen wieder verschärft hat, wurden alle Veranstaltungen abgesagt. So auch bei uns.

Es fand kein regulärer Martinszug statt, keine Adventsfenster, kein Weihnachtsmarkt, kein Verkauf der immer mit sehr viel Liebe hergestellten Adventskränze und Weihnachtsgestecke, deren Erlös der dritten Welt zu Gute kommt. In diesem Jahr ist alles anders.

Doch wir müssen das Beste daraus machen und uns an die Regeln halten: Atemschutzmaske, Hygiene, Abstand. Gemeinsam werden wir es schaffen.

Aber es gibt auch wieder Positives zu berichten. Der Weihnachtsbaumverkauf findet statt. Wie, das können Sie in dieser Ausgabe erfahren.

Trotz Corona haben wir uns nicht aufhalten lassen, Ihnen liebe Leserinnen und Leser, wieder ein abwechslungsreiches Bläätje zu präsentieren. So können Sie unter anderem die Primiz von Carsten Mayer, an der ja nur wenige Menschen persönlich teilnehmen durften, im Nachhinein miterleben. Ein Porträt der letzten Gemeindeschwester Anna Braun weckt vielleicht bei den älteren Mehrenern Erinnerungen an die damalige Zeit. In einem anderen Porträt stellen wir Ihnen mit Wolfgang Pauly einen weiteren Maler aus unserem Ort vor. Die vierte Folge der Mehrener Straßen-, Haus und Familiennamen sowie Teil vier der Hausgeschichten bringt wieder altes Geschehen ans Licht. Im Mehrener Monatsreport können Sie sehen, was sich im vergangenen Quartal ereignet hat.

Besinnliches zum Advent und zu Weihnachten darf natürlich ebenfalls in der letzten Ausgabe dieses Jahres nicht fehlen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, trotz vieler Einschränkungen, ein frohes Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Lieben und für das kommende Jahr alles Gute.

Im Namen des Redaktionsteams
Gaby Schmidt

Bleiben Sie gesund!

Das alles finden Sie in dieser Ausgabe

Vorwort 2
Neue Arbeitsgruppe „Natur und Umwelt" 2
Corona und die Folgen 3
Impressum 3
Zum Volkstrauertag 4
Die gute Seele unseres Dorfes 5
Carsten Mayer - Sein Weg zum Priester 6
Neue Flutlichtanlage am Sportplatz 12
Weihnachtsbaumverkauf findet statt 12
Mehrener Monatsreport 13
Über die Kreisgrenzen hinaus bekannt: Wolfgang Pauly 14
Alte Riesen 17
Martinsumzug 2020 18
Ein neues Jahr 18
Hoffnungsvolle Adventszeit 19
Ein magisches Weihnachtslied 20
Ja, ist denn schon wieder Weihnachten 22
Winter meiner Kindheit 23
Ob Chreesdaach Morjen 25
Eifelweihnacht 26
Das blaue Wunder 28
In eigener Sache 29
Von Albertes bis Zirpes – die Mehrener Hausnahmen Folge 4 30
Hausgeschichten Teil 4 34
Mehren Früher & Heute 35

Titelfoto: Lisa Heilesv

Neue Arbeitsgruppe „Natur und Umwelt in Mehren"

Wer hat Interesse und Lust in einer neuen Arbeitsgruppe „Natur und Umwelt in Mehren" mitzuwirken?

Biotope schaffen und pflegen, kleine Exkursionen in die Natur veranstalten, Obstbäume schneiden, Blühstreifen anlegen, sich mit Umweltfragen hier vor Ort auseinandersetzen sind nur ein paar Beispiele für Ideen, was man machen könnte.

Bei Interesse bitte bei Viola Weiler melden (Tel. 9999418, viola.weiler@posteo.de).

Foto: AdobeStock

Corona und die Folgen

Von Christa Marx

Schon Winston Churchill wusste: "Never waste a good crises", und weil jede Krise auch eine Chance bedeutet, ist es umso erfreulicher, dass viele Hundehalter/-innen diese Chance nutzen, ihren Vierbeinern endlich einmal unsere wunderschöne Umgebung zu zeigen. Die Hunde können ausgiebig die vielen Feld- und Wiesenwege rund um unser Dorf genießen, dürfen rennen, Ball fangen und herumtollen, was das Zeug hält. Ein schönes Bild, das sich seit Monaten in unserer freien Natur zeigt. Da trifft man Leute, die man sonst das ganze Jahr nicht sieht. Da trifft man Hunde, von deren Existenz man gar nichts weiß.

Keine Shopping Tour mit dem vierbeinigen Freund in der Stadt. Nein, es geht raus in die Natur, von der wir hier um unser Dorf ja genügend haben. Auf einmal sind sie da und das ist gut so!

Wären da nicht die unschönen Folgen. Ein ganz neues Gefühl für den Vierbeiner. Raus aus dem Dorf, die Umgebung genießen und endlich in der freien Natur das „Geschäft" erledigen. Ein noch nie da gewesenes Entleerungsgefühl.

Schön für den Hund! Wären da nicht teils ignorante Frauchen und Herrchen, die anscheinend so mit sich selbst beschäftigt sind – oder mit ihrem Handy, dass sie nicht mitbekommen, wohin der Hund macht. Das Ergebnis sind immer mehr Hundehaufen mitten auf Wiesen- und Feldwegen.

Auch Spazierwege sind keine Hundeklos! Auch in der freien Natur haben Frauchen und Herrchen dafür zu sorgen, dass die Haufen in die Tüte kommen und dann im Müll landen. Alles andere ist eine Zumutung für jeden Spaziergänger.

Natürlich sollen nicht alle Hundehalter/-innen über einen Kamm geschert werden. Es gibt – wie überall – solche und solche. Menschen, die mit ihrer Umgebung bewusst umgehen und andere, denen das eben egal ist.

Auch ich bin Hundehalterin und freue mich jeden Tag, dass ich mit meiner Hündin raus in die Natur kann. Wir alle wollen sie genießen – die Umgebung, die Wanderwege, die Wanderungen ums Dorf – aber bitte ohne Hundehaufen. ♦

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ortsgemeinde Mehren

Redaktion/Arbeitskreis Dorfzeitung:
Heiles, Lisa
Krenciszek, Gudrun
Schmidt, Daniel
Schmidt, Gaby
Theis, Gudrun
Thelen, Roland
Weber, Yvonne

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Duhnke, Rose
Heinz, Sonja
Weiler, Viola

Kontakt:
redaktion@merrenerblaatje.de
www.merrenerblaatje.de

Grafik und Layout:
Marco Zimmers

Kontakt:
anzeigen@merrenerblaatje.de

Auflage und Erscheinungsweise:
Das Merrener Bläätje erscheint vier mal im Jahr mit einer Auflage von 700 Exemplaren und wird kostenlos an alle Haushalte in Mehren verteilt. Dazu kann man alle Ausgaben auch kostenfrei unter www.merrenerblaatje.de herunterladen.

Rechtliche Hinweise:
Die Redaktion ist neutral und unabhängig. Das Merrener Bläätje ist ausschließlich für die Ortsgemeinde Mehren gedacht. Alles, was im Merrener Bläätje geschrieben steht, gilt als freie Meinungsäußerung. Jeder Einreicher eines Artikels ist persönlich dafür verantwortlich, dass sein Text und die mitgelieferten Bilder dem Copyright und dem Urheberrecht entsprechen. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte zu korrigieren und zu kürzen. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung der Redaktion. Ausschließlicher Gerichtsstand ist das Amtsgericht Daun.

Datenschutz:
Es gelten die Bestimmungen der DSGVO.

Nächste Ausgabe:
Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im **März 2021**. Redaktionsschluss ist am **15.02.2021**. Der Redaktionsschluss dieser Ausgabe war am 11.11.2020.

Zum Volkstrauertag

Von Roland Thelen

Alljährlich zum Volkstrauertag, dem vorletzten Sonntag vor dem 1.Advent, gedenkt die Gemeinde Mehren in einer feierlichen Zeremonie am Ehrenmal vor der Pfarrkirche der Kriegstoten und der Opfer der Gewaltherrschaft.
Das Ehrenmal, im Volksmund immer noch als „Kriegerdenkmal" bezeichnet, wurde nach dem 1. Weltkrieg errichtet und erhielt nach dem 2. Weltkrieg die heutigen Gedenktafeln mit den Namen der Opfer aus drei Kriegen. Drei Kriege?! – den wenigsten Mehrenern wird bekannt sein, dass eine Gedenktafel die Gefallenen im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 benennt. Sechs Männer aus Mehren ließen ihr Leben in diesem Krieg, dessen Kampfhandlungen vor 150 Jahren am 2. August 1870 begannen und der am 10. Mai 1871 mit dem Frieden von Frankfurt endete:

Tafel Gefallene Deutsch-Franz. Krieg 1870/71

Ehrenmal Mehren / Gesamtansicht

† Peter Schenk, *30.05.1846, Grenadier in der 6. Kompanie / 4. Garde Grenadierregiment der Königin, gefallen am 18.08.1870 in der Schlacht bei Privat la Montagne / Gravelotte, westlich von Metz. Es war dies die verlustreichste Schlacht des gesamten Krieges. Sie führte letztlich zur kriegsentscheidenden Einkesselung der französischen Rheinarmee in der Festung Metz. Peter Schenk war der älteste Sohn der Eheleute Nikolaus Schenk & Christine, geb. Pantenburg.

† Johann Lang, *28.11.1840. Sein Todestag ist nicht bekannt. Er war der älteste Sohn des Försters Johann Lang und seiner Ehefrau Maria Anna, geb. Weber.

† Matthias Schommers, *14.03.1843. Sein Todestag ist nicht bekannt. Er war das vierte Kind der Eheleute Nikolaus Schommers & Anna Maria, geb. Diederichs.

† Wilhelm Thielen, *06.06.1843, gefallen am 03.01.1871 bei St. Quentin. Er war der älteste Sohn der Eheleute Franz Thielen & Gertrud, geb. Jungen.

† Johann Josef Diederichs, *07.12.1847, Musketier im 1.Battallion des 8. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 70. Er fiel am 19.01.1871 in der Schlacht bei St. Quentin.

† Matthias Edmund Ludwig Schmitz, genannt Louis, *28.08.1847, Füsilier in der 11. Kompanie des 8. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 70. Am 19.01.1871 in der Schlacht bei St. Quentin schwer verwundet, wurde er in das Feldlazarett Essigny-le-Grand eingeliefert, wo er am 22.01.1871 verstarb. Louis Schmitz war der älteste Sohn des Gerbers Josef Edmund Schmitz und seiner Ehefrau Maria Anna, geb. Koch. ♦

Fotos: Verfasser

Die gute Seele unseres Dorfes

Gemeindeschwester Anna Braun

Von Gaby Schmidt

Sie weilt schon lange nicht mehr unter uns. Doch in Vergessenheit ist sie nicht geraten. Sie war viele Jahre die „gute Seele“ unseres Dorfes.

Geboren wurde Anna Braun am 17. Februar 1897 in Mehren als das fünfte Kind der Eheleute Johann Braun und Magdalene geb. Heid. Ihre Eltern stammten beide aus Mehren. Sie hatte noch fünf Geschwister.

1920 begann Anna Braun ihre Ausbildung als Krankenschwester. Sie absolvierte das für ihren Beruf erforderliche praktische Jahr in Völklingen an der Saar im Knappschaftskrankenhaus. Nach bestandenem Examen wurde sie 1921 als ambulante Krankenschwester in ihrem Heimatort Mehren eingesetzt. Während des Krieges war ihr auch die Gemeinde Schalkenmehren zugewiesen.

Es war kein leichter Beruf, damals wie heute. Doch damals war alles noch viel mühsamer. Die Wege zu den Patienten mussten meist zu Fuß bei jedem Wetter, durch Matsch, Schlamm und Schnee zurückgelegt werden.

Anna Braun hat ohne Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit die Aufgaben gemeistert, die ihr in der Krankenpflege diktiert wurden, insbesondere Pflegefälle, die ambulante Betreuung der Kranken und Nachtwache bei Schwerkranken sowie Beistand bei Sterbenden. Da zu der Zeit noch kein Arzt in Mehren praktizierte, kann man sich vorstellen, dass Frau Braun über mangelnde Arbeit nicht klagen konnte. Der nächste Arzt befand sich in Daun. Und wenn es schnell gehen musste, war Anna Braun zur Stelle. Kinder mit kleinen Wehwehchen wurden von ihr liebevoll „verarztet“.

So weiß ich von Hörensagen, dass meine liebe Schwester Hannelore sich einmal ein Weidenkätzchen ins Ohr gesteckt hatte und Frau Braun versuchte, es herauszuziehen. Aber wie Kinder einmal sind, hielt sie nicht still, zappelte herum und das Gebilde rutschte immer tiefer ins Ohr. Das Ende vom Lied war, dass sie nach Daun ins Krankenhaus musste und es unter Narkose entfernt wurde. Ich kann mich auch noch sehr gut an sie erinnern und sehe sie in ihrer Schwesterntracht durch die Straßen gehen. Sie war bei jedermann beliebt.

Sie wurde für den jahrzehntelangen Dienst am Nächsten mit drei weiteren Krankenpflegerinnen am 13.12.1973 mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschlands ausgezeichnet. In einer Feierstunde im damaligen „Landratsamt Daun“ überreichte Landrat Römer die Verleihungsurkunde im Auftrage des Ministerpräsidenten. Über fünf Jahrzehnte hat sich Anna Braun in aufopfernder Weise in den Dienst der Kranken gestellt.

Frau Anna Braun verstarb am 18. September 1979 in Mehren im Alter von 82 Jahren.

Vielen Dank an Gudrun Wolff für die überlassen Dokumente und Fotos. ♦

Nachruf

Am 23. August 1979 verstarb im Alter von 82 Jahren

Fräulein Anna Braun

Landkrankenpflegerin

Inhaberin der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Fräulein Braun war bis Ende des Jahres 1919 im elterlichen Haushalt tätig. Sie absolvierte dann von 1920 bis 1921 das für ihren Beruf erforderliche praktische Jahr im Knappschaftskrankenhaus in Völklingen (Saar) mit abschließender Prüfung als Landkrankenpflegerin. Im Anschluß daran unterzog sie sich der praktischen Ausbildung in einem Säuglingsheim, später auch der Desinfektorenprüfung. Seit Ende 1921 war Fräulein Braun als Landkrankenpflegerin in Mehren tätig. Während des Krieges war ihr auch die Gemeinde Schalkenmehren zugewiesen.

Für ihre Verdienste in der Krankenpflege wurde Fräulein Braun am 13. Dezember 1973 die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Über fünf Jahrzehnte hat sich Fräulein Braun uneigennützig in aufopfernder Weise in den Dienst der kranken Mitmenschen gestellt.

Durch ihre stetige Hilfsbereitschaft und ihr unermüdliches Wirken hat sich die Verstorbene große Verdienste und die Wertschätzung der Bevölkerung erworben.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Verbandsgemeinde Daun
Waldorf
Bürgermeister

Für die Ortsgemeinde Mehren
Umbach
Ortsbürgermeister

Für die Ortsgemeinde Schalkenmehren
Scholzen
Ortsbürgermeister

Ich will Dich segnen, und Du sollst ein Segen sein (Genesis 12,2)

Carsten Mayer, sein Weg zum Priester

Von Yvonne Weber

Priester zu werden ist in der heutigen Zeit eine Seltenheit. Carsten Mayer aus Mehren hat sich bewusst für diesen Schritt entschieden. Für ihn ist es Berufung, denn er möchte Jesus Christus zu den Menschen bringen. Seit dem 15 Jhd. gab es insgesamt 27 Priester aus Mehren. Carsten ist allerdings erst der dritte Pastor aus Mehren in den letzten 100 Jahren. (Nach Viktor Franzen und Rudi Heck).

Erste Impulse

Als Carsten gefirmt wurde, erhielt er vom Bischof einen Flyer mit der Aufschrift „Priester werden." Junge Männer wurden zu einem Informationswochenende eingeladen, in dem sie sich über Themen wie Berufung, Ausbildung und das Studium zum Priester informieren konnten. Im ersten Moment belächelte er dies und nahm die Thematik nicht ernst. Jedoch bat Pastor Carsten Rupp ihn, einen jungen Mann zu begleiten, der Priester werden wollte. Gesagt, getan. In diesen Tagen hat Carsten begonnen sich mit der Möglichkeit ebenfalls zu beschäftigen. Besonders faszinierend empfand er mit wieviel Herzblut die Leitung des Priesterseminars (Ausbildungsstätte der angehenden Priester) den jungen Leuten das Thema näherbrachte. Es war ihnen gelungen, auf eine sehr menschliche, gute und herzliche Art zu informieren. Ebenfalls fand er es beeindruckend, wie ernst die Seminaristen (Studenten für das Priestertum) ihren Glauben nahmen. Hier gab es für Carsten schon eine erste Identifikation, ohne jedoch ernsthaft darüber nachzudenken, diesen Weg einzuschlagen. Noch hat er es nicht als seines gesehen.

Jedoch hatte er bereits Vorbilder, die ihn geprägt hatten. An Pastor Egon Helmes hat ihn seine starke Hingabe zu Jesus Christus begeistert. Im Kommunionsunterricht hatte dieser den Kindern die Bibelstelle „Siehe dein Sohn, siehe deine Mutter" (Joh 19,25-27) aus dem Evangelium erklärt und am Kreuz über dem Altar in der Mehrener Kirche gezeigt. Der tiefempfundene Glaube von Pastor Helmes wurde hierbei spürbar und hat Carsten sehr berührt. An Pater Hugo Pöpping hat ihn die Zeit und die Geduld beeindruckt, die er insbesondere für die alten Menschen aufbrachte, und mit wieviel Geduld, Empathie und Seelsorgewille er über die Dörfer fuhr. Carsten Rupp kam als junger Priester in unsere Pfarrei. Ebenso wie die Kapläne Jochen Kohr und Marco Weber. Die Berufung als junger Mensch auszuüben fand Carsten interessant. Die Fähigkeit von Dieter Remy, sich auf seine Stärken zu besinnen und auf das Gute zu schauen, beeindruckt Carsten bis heute. Vor allem die Art und Weise wie wichtig ihm die Feier der Messe ist und wie konsequent er sich darum bemüht, die Messe mit der Gemeinde zu feiern.

Auf dem Weg zum Priester haben natürlich auch die regelmäßigen Kirchenbesuche mit seinen Eltern und seiner Schwester beigetragen. Schon als Kind gehörte der Besuch der heiligen Messe zum Sonntag dazu. Mit der Firmung und einer anschließenden Jugendleiter-

Fotos: Bistum Trier, Pfarreiengemeinschaft Gillenfeld

schulung nahm auch sein Engagement zu. So war er bei der neu von Gemeindereferent Stefan Becker ins Leben gerufenen Jugendleiterrunde von Anfang an mit dabei und hat mit anderen Jugendlichen die Messdienerarbeit in Mehren geleitet. Hierdurch wurde der Bezug zur Kirche größer und er merkte, dass die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ihm große Freude bereitet. Er hat die biblischen und kirchlichen Inhalte selbst noch besser verstanden, als er sie den Kindern erklärt hat.

Ein sehr prägendes Erlebnis für ihn waren seine Aufenthalte in Taizé, einem Ort im Burgund, wo sich Woche für Woche Tausende Jugendliche zum Gebet und zum gemeinsamen Leben treffen. Das Jugendtreffen findet um ein modernes Kloster, das von Frére Roger Schutz gegründet wurde, statt. Dort erlebte er zum ersten Mal junge Menschen aus ganz Europa, die einen vitalen und aktiven Glauben leben. In Taizé verspürte er ein Gemeinschaftsgefühl und die Gewissheit: „Es fühlen noch andere wie ich." Die Pfarreiengemeinschaft Gillenfeld ist damals mit einer großen eigenen Gruppe dorthin gefahren. Der Zusammenhalt und die Freundschaften, die sich hieraus ergeben haben, haben Carsten Mayer ebenso auf seinem Weg bestärkt.

Ein besonderes Erlebnis war für ihn eine Gründonnerstag-Messe mit Pastor Carsten Rupp, in der die Fußwaschung im Mittelpunkt stand. Er selbst war nur durch einen Zufall ausgewählt worden, dass er als einer der Zwölf die Füße gewaschen bekam. In diesem Moment hat er verstanden, dass dies der Kern des priesterlichen Dienstes ist. Plötzlich verstand er sehr eindrücklich, was seine Vorbilder gemacht hatten. Jeder übte oder übt auf seine Weise seine Berufung aus, alle jedoch vereint der Dienst am Menschen, wie Jesus Christus ihn beim Abendmahl ausgeübt hatte. In diesem Moment wusste er, dass er dies auch anstreben will. Nicht als Kopie, sondern als Carsten Mayer. Von allen etwas mitnehmend, (die Geduld von Pater Pöpping, der tiefe Glaube von Pastor Helmes und die Liturgie von Pastor Rupp), aber sich selbst authentisch in den Dienst stellend. Er will er selbst sein.

Als er einem sehr alternativen Priester begegnete, der versuchte Heavy Metal in die Messe zu integrieren, wurde er in dieser Überzeugung bestärkt und dachte sich schmunzelnd: „Wenn die Kirche das aushält, kann sie das was ich machen will auch annehmen. Ich will Gott und den Menschen dienen."

Als seine Entscheidung schon fast gereift war, hat er einen Mitbruder kennengelernt, der zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Priester werden wollte. Dieser junge Mann wurde von Carsten als „ganz normal“ empfunden, so dass er sich beruhigt auf den Weg ins Priesterseminar machen konnte. Beide machten sich gemeinsam mit vier anderen auf den Weg ihrer Berufung zu folgen. Die Gemeinschaft gab Carsten immer Mut, den Weg weiterzugehen.

bei sozial benachteiligten Kindern in Trier-West, mit denen er auf menschlicher Ebene gut zurechtkam. Natürlich ist er das ein oder andere Mal an seine Grenzen gestoßen, aber er hat jede Hürde überwunden, was für ihn eine Bestätigung war. Auch in einem Pflegepraktikum stieß er an seine Grenzen, aber er hat diese dadurch erweitert. In beiden Praktika empfand er besonders die Kommunikation mit den zu betreuenden Personen als sehr gut.

der Synode zusammengelegt, und die Pastoral auf größeren Räumen organisiert werden sollte. Die Frage, wie Seelsorge hierbei gelingen soll, stand im Raum. Carsten wollte dies gerne in den USA erleben und träumte von einem Auslandsstudium in den Vereinigten Staaten. Im ersten Studienjahr führte ihn sein Weg zuerst nach Dublin, was über eine Erasmus-Finanzierung möglich war. Dann erfüllte sich sein Wunsch aber doch noch und er durfte

Priesterausbildung

Carsten absolvierte sein Abitur am Thomas-Morus-Gymnasium in Daun und entschied sich für den Eintritt ins Priesterseminar.

Zu Beginn absolvierte er ein Jahr lang das Propädeutikum (ein Vorkurs) in Trier. Hier wurde der Glaube und die Institution Kirche intensiv kennen gelernt. Es war eine Einführung in das geistliche Leben und in die Liturgie der Kirche. Exerzitien, Glaubenskurse, und die Einführung in Theologie und Philosophie rundeten das Bild ab. Aspekte des Priestertums wurden vermittelt. Zum Propädeutikum gehört ebenfalls ein Praktikum in einer sozial-caritativen Einrichtung. Carsten arbeitete

Ein besonderes Highlight während des Propädeutikum war eine dreiwöchige Reise nach Israel. Auf bibel-historischem Boden fuhr er die Stätten des Markusevangeliums ab. Vor Ort wurden den Schriftstellen gelesen und es gab Bibelbetrachtungen und Impulse durch einen Professor der theologischen Fakultät. Für Carsten wurde die Beziehung zu Jesus Christus sehr lebendig. Er wollte immer mehr sein Leben im Hintergrund vom Glauben leben. Er bat Gott, ihm seine Perspektive auf die Dinge zu zeigen, durch Impulse und durch seine Intuition.

Zu Beginn seines Studiums in Trier wurde im Bistum darüber gesprochen, dass Pfarreien im Zusammenhang mit

drei Monate in Chicago verbringen. Eigentlich wollte er lieber aufs Land, aber er wurde einer Innenstadt-Pfarrei zugeteilt. Dort gab es viele Deutsche, hauptsächlich Heimatvertriebene und deren Nachfahren aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Für Carsten war es sehr interessant, wie die Pfarrei ihren Glauben lebt und er wurde als junger angehender Priester mit offenen Armen und sehr herzlich empfangen.

Wieder in Deutschland setzte sich sein Studium an der theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main fort, da Trier die Priesterausbildung nach dort verlagert hatte. Er studierte fünf Jahre lang Hebräisch, Griechisch, die verschiedenen Fächer der

Philosophie und natürlich die Fächer der Theologie. Latein hatte er bereits in der Schule gelernt. Im Priesterseminar wurde sein Blick geweitet, da er erkannte, dass der Glaube sich von Region zu Region sehr unterscheidet.
Nach seinem Studium absolvierte er ein zweijähriges Pfarrpraktikum und sein Diakonat in Andernach. Diese waren sehr städtisch geprägt und organisiert. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag in der Jugendarbeit. Er gab Religionsunterricht und bereitete die Firmung vor. Es war eine sehr anstrengende Zeit, da er zum Teil mit bis zu 300 verschiedenen Jugendlichen in den unterschiedlichen Bereichen gearbeitet hat. Aber es war auch eine sehr schöne und sehr bereichernde Zeit. Vor allem der Schulunterricht bereitete ihm Freude. Sein Lieblingsprojekt war eine Fahrt mit einer kleinen Gruppe Jugendlicher nach Taizé, die er organisierte. Der Jugendarbeit möchte er sich auch in Zukunft widmen.

Was hat ihn besonders berührt während seines Pfarrpraktikums?
Besonders berührt hat ihn die Begeisterungsfähigkeit von Jugendlichen und verschiedene Situationen in der Begleitung von Menschen. Bei einer Taufe war er von der positiven Wendung der Situation überrascht. Die Ausgangssituation stellte sich wie folgt dar: Die Kinder waren schon vier und fünf Jahre alt. Ihren Taufen wurden wegen vieler Trauerfälle in der Familie bisher immer wieder verschoben. Er war begeistert, dass es möglich war, mit diesem jungen Ehepaar, das ja gleichzeitig viele Trauerfälle in der Familie zu verarbeiten hatte, ein sehr gutes, existenzielles, menschliches Taufgespräch zu führen. Zum Gespräch im letzten Jahr brachte er eine vom Weihnachtsmarkt gekaufte Krippe mit sowie Schokolade für die Kinder. Sie fanden die Krippe und die Schokolade faszinierend und damit hatte Carsten sie direkt auf seiner Seite. Sein Ziel war es, die Kinder zu motivieren, dass sie die Taufe gut mitfeiern konnten und in positiver Erinnerung behalten würden. Zwei Stunden lang hat er mit den Eltern gesprochen. Das Gespräch war mal witzig und viele Male sehr ernsthaft und tiefgehend. Es war geprägt von einer ergreifenden und anrührenden Stimmung. Für die Trauer konnte ebenso Platz sein wie für die Freude an den beiden Kindern. Während der Taufe selbst waren Freunde und Bekannte der Eltern im Alter zwischen Ende 20 und Mitte 30 Jahren zugegen, die mit Kirche und Glaube weniger zu tun hatten. Aber alle haben gemeinsam die Liturgie gefeiert und die Kinder haben gemeinsam mit den Eltern die Antworten in der Liturgie gegeben – es war deutlich, dass alle gut und ernsthaft mitfeiern konnten. Später wurde er zum Kaffee eingeladen und hatte die Gelegenheit, alle Taufgäste kennenzulernen. Dies war für ihn ein sehr schönes menschliches Erlebnis.
An sehr unterschiedliche Erlebnisse erinnert er sich in der Trauerpastoral. Hier sind Begegnungen oft sehr emotional. Er möchte den trauernden Menschen eine Brücke bauen zum Abschiednehmen und zurück ins Leben. Den Schmerz des Abschiednehmens leben die Menschen völlig unterschiedlich. Ihn hat beeindruckt, wie sie mit der Situation umgehen. Carsten erinnert sich an einen Mann, der kaum ein Wort Deutsch sprach und das Trauergespräch sich so schwierig gestaltete. Jedoch bedurfte es nicht vieler Worte. Carsten spürte die Trauer des Mannes und dass er in der schweren Stunde Halt suchte. Er erinnert sich noch immer

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. von 6:30 - 17:00 Uhr* | Sa. von 6:30 - 12:00 Uhr | So. 8:00 - 11:00 Uhr

* während des Lokdowns nachmittags bis 14:00 Uhr geöffnet

an die Herzlichkeit des Mannes. Ein anderes Mal hatte eine Lehrerin ihren Mann verloren. Ihre vier Töchter waren ebenfalls Lehrerinnen. Die fünf Frauen hatten sich für ihren Mann und Vater eine sehr intellektuelle Beerdigung gewünscht, mit Gedichten, besonderen Musikstücken usw. Die Verschiedenheit von Menschen fasziniert Carsten sehr.
Er schaut zurück auf viele Begegnungen mit gütigen und freundlichen Menschen. Obwohl es ihm meistens nicht selbst bewusst war, hat er merken dürfen, dass seine Arbeit Früchte trägt. So sagte ihm zum Beispiel ein Jugendlicher, dass er seinen Glauben gefördert hat.

„Gott, du mein Gott Dich suche ich, meine Seele dürstet nach Dir." (Psalm 63)

Der Psalm 63 ist Carstens Lieblingspsalm. Zur Primiz wurde jedoch der Spruch: „Der Friede sei mit Euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch." (Joh 20,21) gewählt. Diese Bibelstelle war ursprünglich für Pfingsten vorgesehen, da die Primiz an Pfingstsonntag stattfinden sollte und Carsten diesen Vers aus dem Pfingstevangelium ausgewählt hatte. So hätte das Pfingstthema den ganzen Gottesdienst bestimmt. Deshalb wurde die Primiz am 3./4. Oktober in roter Farbe als Votivmesse zum Heiligen Geist gefeiert, um auch das rote Primizgewand verwenden zu können, auch wenn Pfingsten schon vier Monate zurücklag. Da, wie Carsten meint, gerade in diesen besonders schwierigen Zeiten, der Beistand des Heiligen Geistes wichtig sei.
Für die Weihe hatten die Neupriester den Spruch: „Der Geist wird uns in die Wahrheit führen." ausgewählt. Auch dieser Weihespruch war dem Evangelium vom ursprünglichen Weihetag entnommen.
Die Neupriester hatten sich zu einem Vorgehen entlang der liturgischen Ordnung entschieden, um individualistische Züge von Priesterweihe und Primiz zu vermeiden. Es sollte keine Ego-Fest sein. Im Gegenteil, die Feier sollte für die Gemeinde sein, in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche.
Trotzdem sagt Carsten: Hätte er entscheiden dürfen, dann hätte die Priesterweihe trotz Corona stattgefunden. Egal wie schmerzhaft es gewesen wäre, nur im kleinen Kreis, ohne die Gemeinde zu feiern. Für ihn wäre es ein Zeichen gewesen, dass das Reich Gottes im Anbruch ist, unabhängig von äußeren Dingen.
Pater Stephan Kessler, der mit dem Weihekurs Exerzitien gegeben hat, als die Weihe erstmal abgesagt war und mit der Situation und Stimmung der Weihekandidaten umgehen musste, hat dies so ausgedrückt: Die Pfingstsequenz „Veni Sancte Spiritus", ein lateinischer Messgesang, in dem in verschiedenen Strophen die Eigenschaften des Heiligen Geistes besungen werden und der in der Primizmesse vorgekommen wäre, bringe es auf den Punkt: In dem Lied heißt es: „In der Mühe bist Du Ruhe, in der Hitze Mäßigung, im Weinen Trost." Für Carsten bedeutete das, dass der Heilige Geist bei uns ist, im Hier und Jetzt, auch wenn das Äußere augenblicklich nicht so schön erscheint. Wenn wir Mühe haben, dann kommt der Heilige Geist in der Mühe, im Weinen kommt er als Trost. Er kommt in die Lebenswirklichkeit, so wie wir sie jetzt erfahren, und nicht erst danach. Nicht erst nach der Mühe, nicht erst nach dem Weinen.

Das Warum ist größer als jeder Zweifel

Als Carsten Freunden und Bekannten mitteilte, dass er Priester werden will, haben seinen Berufswunsch nicht alle verstanden. Jedoch waren alle unterstützend und hilfsbereit. Seine Eltern hatten es eh schon lange geahnt. Natürlich gab es auf dem Weg auch Zweifel. Aber diese hatte er immer nur zeitweise, denn er hat immer wieder schnell erkannt, dass diese nicht tragfähig sind. Das Warum war größer als jeder Zweifel. Mit den Jahren hat alles immer mehr zusammengepasst und sich für ihn gefügt.

Priesterweihe und Primiz

Am 26. September 2020 war er da, der große Tag. Nach 8-jähriger Ausbildung wurde Carsten im Dom zu Trier von Bischof Ackermann zum Priester geweiht. Er war vorher ein wenig aufgeregt wegen der Corona-Situation. Aber alles ging gut. „Lass unsere Werke Dir gefallen und sichtbar machen, dass Du die Welt erlöst hast." Diese Gebetszeile aus dem Stundengebet gab der Bischof Carsten und weiteren fünf Neupriestern mit auf den Weg.
Eine Woche nach seiner Priesterweihe feierte er in zwei feierlichen Gottesdiensten seine Primiz. Primiz ist die erste Eucharistiefeier eines neugeweihten Priesters in seiner Heimatgemeinde. Dank einiger Lockerungen konnten jeweils 80 Gottesdienstbesucher der Feier beiwohnen. Jutta Schüller überreichte ihm die Primizstola als Geschenk von der Pfarrei Mehren. Von Dechant

Kohnz und Gemeindereferent Stefan Becker erhielt er im Namen der Pfarreiengemeinschaft Gillenfeld ein Evangeliar. Musikalisch begleitet wurde die Messen von einer Schola des Kirchenchors Mehren und weiteren Sängern. Außerdem wurde die Messe von Karina Mayer aus Gillenfeld an der Orgel begleitet. Nach der Messe spielte der Musikverein ein eigenes halbstündiges Konzert.

Als Überraschung spielte Reinhard Mayer, der Vater von Carsten, auf seinem Flügelhorn das Lied: „Ein schöner Tag." Pater Herbert Rieger schließlich verdeutlichte der Gemeinde die Wichtigkeit und die Unterschiedlichkeit des priesterlichen Dienstes in seiner Primizpredigt und gab Carsten einige Ratschläge mit auf den Weg. Besonders wichtig war für Carsten sein Hinweis, dass der Priester gerade dort stark ist, wo er sich selbst Jesus Christus als Werkzeug zur Verfügung stellt und ihn handeln lässt, wo er sich vielleicht selbst schwach vorkommt. Der Evangelist Johannes sagt: „Er (Jesus) muss wachsen, ich aber muss abnehmen" (Joh 3,30). Nach den Gottesdiensten gab es den Primizsegen, den neupriesterlichen Segen, den die Gottesdienstbesucher einzeln empfingen. Der Segen lautet: „Durch die Ausbreitung meiner Hände und durch die Anrufung der seligen Jungfrau Maria, des heiligen N. (Name oder Schutzpatron des Empfängers) und aller Heiligen segne und behüte dich der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen." Im Anschluss gab es einen Empfang neben der Kirche. Hier hatten die Besucher die Gelegenheit, Carsten zu gratulieren und ein paar Worte mit ihm auszutauschen.

Danksagung

Carsten möchte auf diesem Wege seinen herzlichen Dank an alle Beteiligten aussprechen. Vor allem in Anbetracht der Primiz, wie sie ursprünglich geplant, war. Er war begeistert und berührt, wen der Pfarrgemeinderat alles eingeladen hatte und wer sich alles beteiligen wollte. Zur Priesterweihe und Primiz gab es sehr viele Gratulanten und viele Grüße von der Gemeinde und von vielen Gremien und Vereinen, besonders aus Mehren und Steiningen und aus anderen Orten in der Umgebung. Er ist gespannt was ihn erwartet und er freut sich auf die Begegnungen mit den Menschen, in den verschiedensten Arbeits- und Seelsorgebereichen. Sein künftiger Einsatzort als Kaplan ist für die nächsten drei Jahre die Pfarreiengemeinschaft Saarlouis links der Saar.

Auch ich möchte Carsten im Namen von unserem Redaktionsteam recht herzlich gratulieren. Und ich will ihm dafür danken, dass er sich zwei Stunden lang Zeit nahm und mich für diesen Artikel an seinem Weg teilhaben ließ. Es war ein sehr interessantes und bereicherndes Gespräch. Wir vom Redaktionsteam wissen seine Zeit wertzuschätzen. ♦

Umstellung der Flutlichtanlage am Sportplatz auf LED-Flutlichtstrahler

Mitte September wurde nach dreijähriger Vorbereitungszeit die Flutlichtanlage am Sportplatz Mehren erneuert und auf LED-Technik umgestellt.

Erste Gespräche zwischen der Ortsgemeinde und dem SV Mehren reichen ins Jahr 2018 zurück. Die Erneuerung der 30 Jahre alten Flutlichtanlage ist notwendig, da die energieintensiven Quecksilberdampflampen für die Strahler immer schwerer zu beschaffen sind.

Die Gemeinde war zu dieser Zeit im Begriff, zur Einsparung von CO2 und zur energetischen Sanierung des Ortes ein Konzept zu erstellen, und der SV Mehren sah die Möglichkeit, im Hinblick auf die allgemeine Diskussion um den Klimawandel ergänzend einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

Mittlerweile hat unser Ort ein strategisches Biodiversitäts- und Klimaschutzkonzept im Rahmen des LIFE integrierten Projekts ZENAPA erhalten, welches von der KfW als energetisches Quartierskonzept (KfW 432) gefördert wird.

Da der SV Mehren die für die Sanierung der Flutlichtbeleuchtung anfallenden Kosten aus eigenen Mitteln nicht schultern konnte, bemühte er sich um Unterstützung für dieses Projekt und stellte beim Projektträger Jülich entsprechende Anträge. Der Projektträger Jülich fördert solche Klimaschutzprojekte im Rahmen der nationalen Klimaschutz-Initiative des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Im Zuge des EU-Projekts ZENAPA unterstützten der Natur- und Geopark Vulkaneifel und das Institut für angewandtes Stoffstrommanagement diesen Prozess. Ferner wurden Anträge für das Vorhaben beim Landessportbund Rheinland und bei der Verbandsgemeinde Daun gestellt.

Auf diese Weise konnte die Finanzierung gesichert werden. Die Umsetzung erfolgt durch die Firma Johann Energie aus Darscheid in Verbindung mit dem Kooperationspartner Eiltec aus Wiesbaum, der die neue LED-Flutlichtbeleuchtung liefert Durch den Einbau der neuen LED-Flutlichtstrahler und eine Lichtregelung kann der Stromverbrauch von jährlich 7040 kWh um rund 3.000 kWh gesenkt werden, was einer Reduzierung des Stromverbrauchs um 70% entspricht. Wir erreichen durch die Erneuerung der Flutlichtanlage eine CO2-Minderung von 2600kg. Die CO2-Minderung über die nächsten 20 Jahre beträgt 52 Tonnen.

Der SV Mehren dankt der Ortsgemeinde und den Zuschussgebern und freut sich über die Flutlichtanlage, die dem neuesten Stand der Technik entspricht und gleichzeitig zum Klimaschutz beiträgt. ♦

Weihnachtsbaumverkauf findet statt

Nachdem der Mehrener Weihnachtsmarkt und die Adventsfensteraktion aufgrund der Corona Pandemie nicht stattfinden können findet immerhin der traditionelle Weihnachtsbaumverkauf statt. Wer seinen Weihnachtsbaum auch dieses Jahr wieder in Mehren kaufen möchte, meldet sich bitte bis zum 5. Dezember in Christas Bestellshop, um einen Baum vorzubestellen. Weihnachtsmarkt und Adventsfensteraktion sollen im Jahr 2021 wieder wie gewohnt stattfinden.

Foto: Adobestock

Der Arbeitskreis Adventsfenster würde sich aber freuen, wenn dennoch viele Mehrener ihre Fenster auch in diesem Jahr adventlich gestalten, damit man beim Spaziergang durch unser schönes Dorf auf Weihnachten eingestimmt wird. ♦

Mehrener Monatsreport

+++ September bis Dezember 2020 +++

Was ist in den drei Monaten seit der letzten Ausgabe des Merrener Bläätje in unserem Dorf passiert? Hier können Sie das Wichtigste noch einmal nachlesen.

12.09.2020 | VulkanBike-Marathon

Trotz der Corona-Pandemie fand das alljährliche Mountainbike-Festival statt und führte auch durch die Gemarkung Mehren. Besonders

Fotos: Roland Thelen / Marco Zimmers

Autofahrer mussten am nördlichen Dorfrand bei zeitweisen Straßensperrungen Geduld aufbringen.

+++++

22.09.2020 |
Wanderin verunglückt am Weinfelder Maar

Die Freiwillige Feuerwehr Mehren rückte aus, um eine gestürzte Wanderin aus dem Kessel des Weinfelder Maares zu bergen.

+++++

Foto: Pfarreiengemeinschaft Gillenfeld

03./04.10.2020 | Primiz Carsten Mayer

Am 26.09.2020 wurde Carsten Mayer aus Mehren im Hohen Dom zu Trier zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er unter Corona-Bedingungen am 03. und 04.10. in seiner Heimatpfarrei St. Matthias Mehren.

+++++

10.10.2020 | Familienwanderung

Anfang Oktober starteten 15 Wanderfreude am Gemeindegarten für eine kleine, entspannte Wanderung rund um Mehren. Zum Abschluss ließ man den Tag im Dorfgarten-Bereich ausklingen, denn auch mit 2m Abstand kann man sich großartig unterhalten!

Foto: Heinrich Röhrs

+++++

11./12.10.2020 | Mehrener Kirmes

In Folge der Corona-Pandemie fiel die für diesen Termin geplante Mehrener Kirmes aus.

+++++

15.10. & 29.10.2020 |
Jägerprüfung in der Waldschule

Zum 8. und 9. Mal in Folge wurde der abschließende mündlich/praktische Teil der staatlichen Jägerprüfung von der Kreisverwaltung Daun in der Waldschule Mehren durchgeführt. 26 der insgesamt 28 Jagdscheinanwärter/innen konnten schließlich das Prüfungszeugnis entgegen nehmen. Die Frauenquote betrug 23 %.

Über die Kreisgrenzen hinaus bekannt: Wolfgang Pauly

Von Gudrun Theis

Liebe Leserinnen und liebe Leser, in der dritten Ausgabe der Dorfzeitung hatten wir über unseren Ehrenbürger und Landschaftsmaler Peter Otten anläßlich seines 110. Geburtstag berichtet.

Da es in unserem Ort noch einige Künstler gibt, möchten wir euch diesmal mit Wolfgang Pauly einen weiteren Künstler vorstellen, der seit 20 Jahren in Mehren lebt und dessen Kunstwerke weit über die Kreisgrenzen hinaus bekannt sind.

Er erzählt uns, als wir nach seinem Lebenslauf fragten: Geboren und aufgewachsen bin ich in Daun und lebe seit dem Jahr 2000 in Mehren.

Wie bist du zur Malerei gekommen und wo hast du malen gelernt? Da ich seit meiner Kindheit gezeichnet habe und Kunst und Technisches Zeichnen zu meinen Lieblingsfächern in der Schule gehörten, Kunst zumindest, wenn es was zu zeichnen oder zu malen gab, wollte ich auch nach der Schulzeit etwas in der Richtung machen. So absolvierte ich in den Jahren 1988-91 eine Lehre zum Bauzeichner und war in den folgenden Jahren in dem Beruf in dem selben Ingenieurbüro für Tief-, Straßen- und Landschaftsbau in Daun tätig,
In meiner Freizeit habe ich mich autodidaktisch in den Bereichen Zeichnen, Malen, Digitale Bildbearbeitung und Fotografie fortgebildet.
2004 bis 2006 hatte ich Ausstellungsbeteiligungen im Rahmen des DOC-MA-Award für digitale Bildbearbeitung während der Photokina in Köln und auf der Festung Ehrenbreitstein.
2009 bis 2011 besuchte ich dann Studienseminare an der Europäischen Kunstakademie Trier, um die Malerei zu vertiefen.
2010 folgte dann die erste Ausstellung. Weitere Einzel- und Gruppenausstellungen folgten.
2012 bis 2015 folgte dann ein Kunststudium an der Europäischen Kunstakademie Trier, welches ich, trotz einiger

gesundheitlicher Hürden, erfolgreich mit dem Diplom der EKA Trier abgeschlossen habe.

Welche Materialien verwendest du? 1997 müsste es gewesen sein, als ich die ersten Bilder in Öl gemalt habe. Es stellte sich aber schnell heraus, dass Ölfar-

London

good morning berlin

Fotos: Wolfgang Pauly

ben aufgrund ihrer Eigenschaften und aus gesundheitlichen Gründen nicht das ideale Arbeitsmaterial für mich waren. So fiel die Wahl auf Acrylfarben, mit denen ich bis heute arbeite. Sie wird, je nach Motiv, mit Pinsel und/ oder Airbrush auf die Leinwand aufgetragen.

Zu Beginn hatte ich auch mit Pigmenten experimentiert und eine Technik erarbeitet, bei der man reine, trockene Pigmente auf die Leinwand aufträgt, um Lichteffekte ähnlich beim Sprayen zu erzielen, die aber mit dem Pinsel aufgetragen wurden. Ich malte so anfangs z.B. das Licht von Scheinwerfern und dann auch ganze Bilder in der Technik, wie das Bild „Catedral de Colonia“ aus dem Jahr 2010, welche eine Innenansicht des Kölner Doms zeigt. 2018 habe die Technik nochmal bei dem Bild „Judengasse“, einer Ansicht aus der Trierer Fußgängerzone, verwendet. Mein Hauptaugenmerk liegt aber beim Auftragen von Acrylfarben mit Pinsel und Airbrush. Keilrahmen bespanne ich selbst. Weitere und neue Materialien sind jedoch nicht ausgeschlossen und so werde ich mit Beginn des neuen Jahres, nach einer langen Pause, wieder malen und experimentieren.

Coming home - Making of

Catedral de Colonia

Welche Richtung malst du? Im Mittelpunkt der Arbeiten stehen Licht und Schatten, die Perspektive und die räumliche Tiefe, welche mit einer minimierten Farbauswahl auf die Leinwand aufgetragen werden. Die teils nur schemenhaft dargestellten Motive sollen beim Betrachter Assoziationen und mögliche Erinnerungen wecken.

Inspiration sind seit Mitte der 80er Jahre die Fotografien und Videos von dem

Skizze zum Bild „Tor“

Tor

An deiner Seite

Schattenspiele

niederländischen Künstler Anton Corbijn, der in Form eines Referates auch Teil meiner Diplomarbeit an der EKA Trier wurde.
Zu den malerischen Inspirationen gehören die Werke von Nikolai Makarov (Berlin) und Franziskus Wendels (Daun/Köln), sowie die Werke von Künstlern wie Robert Longo (NY)

Wie und wo findest du deine Motive? Neben Gegenständen, Personen und Konzertbühnen gehören vor allem Bauwerke zu den bevorzugten Motiven. Dazu zählen Sehenswürdigkeiten und Gebäude mit Wiedererkennungswert, wie das Brandenburger Tor und die Siegessäule in Berlin, der Kölner Dom oder Bereiche des Flughafens, aber auch das Dauner Viadukt

Warum sind deine Bilder so düster? Ich empfinde sie nicht als düster, es ist ja auch viel Licht in den Bildern. Durch den starken, oft schon harten Kontrast, bleibt wenig Raum für Zwischentöne, so dass Licht und Schatten dominieren, was die gewollte Stimmung erzeugt. Ich beginne auf einer schwarzen Leinwand und arbeite mit zunehmend helleren Grautönen das Motiv heraus, bis hin zu einem leuchtenden Weiß. Daher sehe ich wohl eher das Licht und die hellen Bereiche in den Bildern.
Weitere Farben finden meistens nur in Form von mehrschichtigen Lasuren den Weg auf die Leinwand.

Ausstellung in der KSK Bitburg-Prüm 2018

Wo hast du schon ausgestellt? Einzelausstellungen waren 2010 und 2012 in der Dauner Kaffeerösterei und 2011 in der Kreissparkasse Daun zu sehen.
Beteiligungen an Gruppenausstellungen: 2014 bis 2018 Jahresausstellung der Europäischen Vereinigung Bildender Künstler (EVBK) in Prüm.
2015 Diplomausstellung in der Europäischen Kunstakademie Trier (EKA) und Ausstellung in der Galerie Neues Bild in Trier.
2018 Ausstellung und Veröffentlichung des Jahreskalenders der Kreissparkasse Bitburg-Prüm mit Werken auserwählter Künstler, Ausstellung „KunstRegional 2018“ in der Volksbank RheinAhrEIfel in Daun.

Kann man deine Bilder kaufen? Die Bilder kann man natürlich auch käuflich erwerben. Ein Großteil der aktuell vorhandenen Bilder befindet sich bereits in guten Händen. Zudem werde ich auch in Zukunft, wie bereits in der Vergangenheit, Bilder für ausgewählte gemeinnützige Zwecke veräußern.

Aus gesundheitlichen Gründen musste ich eine längere Schaffenspause einlegen, so dass in den letzten Jahren nur wenige neue Bilder entstanden sind. Neben meinem Kelleratelier in Mehren ist aktuell ein weiterer Atelierraum in Trittscheid mit mehr Tageslicht hinzugekommen, in dem neue Bilder entstehen sollen. Auf weiteres darf man gespannt sein. ♦

Weitere Informationen und Bilder gibt's unter www.wolfgang-j-pauly.de und bei Facebook auf dem Künstler-Profil „Wolfgang J. Pauly“

Alte Riesen

von Viola Weiler

Mehrere Hundert Jahre alt, groß und wunderschön stehen ein paar Eichen, Buchen und andere Bäume am Waldrand beim Mürmes. Solch alte Bäume sind heute nur noch selten in unserer Gegend anzutreffen. Sie sind eine echte Besonderheit – und das bei uns in der Gemarkung Mehren! Ob im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter – zu jeder Jahreszeit ist es eine Freude, die Bäume zu besuchen. Besonders für unsere Kinder ist es wunderbar, so große Bäume bestaunen zu können.

Die Bäume sind in jedem Fall schützenswert – für unsere Kinder und folgenden Generationen und natürlich für die Bäume selber und für alles, was in und um sie herum in der Natur lebt! ♦

Fotos: Verfasserin

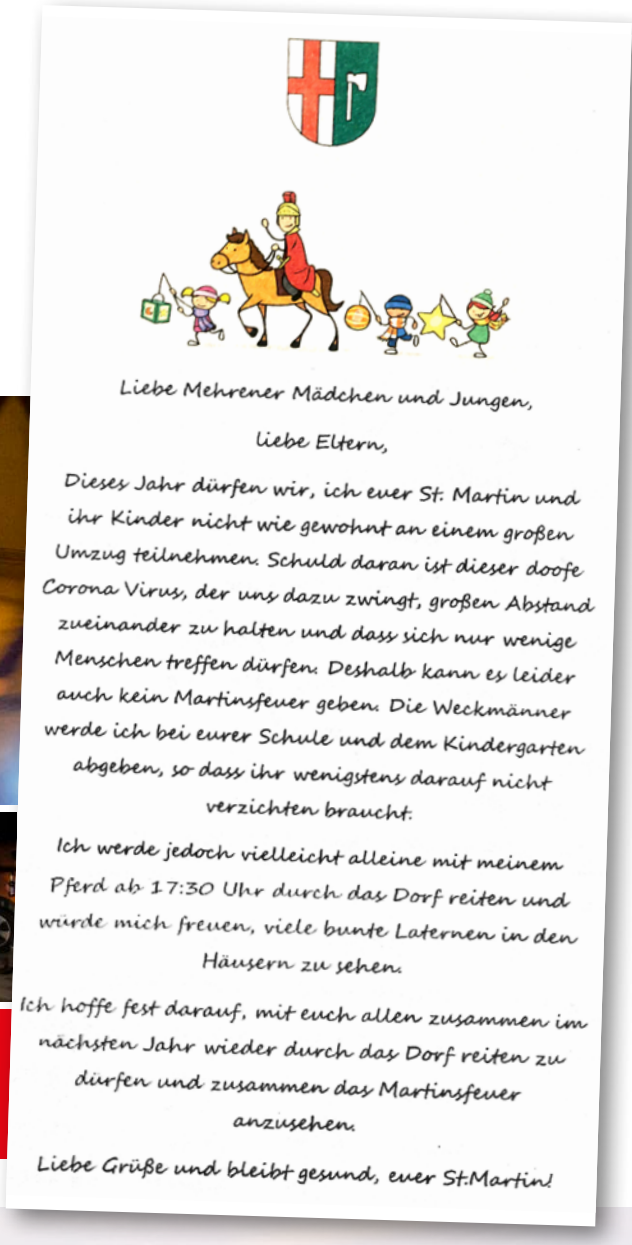
Martinsumzug 2020

Von Yvonne Weber

Wenn das Gewohnte nicht möglich ist, finden sich neue Wege. So lies der Sankt Martin es sich nicht nehmen allein durch Mehren zu reiten. Am Straßenrand standen, mit genügend Abstand, kleine Kinder und ihre Freude war greifbar. Überall brannten Kerzen und Martins-Lampen leuchteten hell. Die Tradition lebte auch 2020 weiter. Initiator der Idee und Verfasser des Sankt Martin-Briefs war Christoph Kreutz. Gemeinsam mit Vanessa Weiler (St. Martin), Viola Weiler (Bettler) und Julia Schmitz wurde aus der Idee Wirklichkeit. Für die Sicherheit sorgten Hans-Josef Brachtendorf und Ingo Pantenburg. ♦

Fotos: Heinrich Röhrs, Marco Zimmers

Das Team der Dorfzeitung schließt sich der Zuversicht und der Hoffnung des Mehrener St. Martin an, dass im nächsten Jahr der traditionelle Martinzug durch das Dorf wie gewohnt möglich sein wird. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für das neue Jahr, vor allem Gesundheit, gerade in diesen schwierigen Zeiten.



Liebe Mehrener Mädchen und Jungen,

liebe Eltern,

Dieses Jahr dürfen wir, ich euer St. Martin und ihr Kinder nicht wie gewohnt an einem großen Umzug teilnehmen. Schuld daran ist dieser doofe Corona Virus, der uns dazu zwingt, großen Abstand zueinander zu halten und dass sich nur wenige Menschen treffen dürfen. Deshalb kann es leider auch kein Martinsfeuer geben. Die Weckmänner werde ich bei eurer Schule und dem Kindergarten abgeben, so dass ihr wenigstens darauf nicht verzichten braucht.

Ich werde jedoch vielleicht alleine mit meinem Pferd ab 17:30 Uhr durch das Dorf reiten und würde mich freuen, viele bunte Laternen in den Häusern zu sehen.

Ich hoffe fest darauf, mit euch allen zusammen im nächsten Jahr wieder durch das Dorf reiten zu dürfen und zusammen das Martinsfeuer anzusehen.

Liebe Grüße und bleibt gesund, euer St.Martin!

Ein neues Jahr

Von Yvonne Weber

Der Winter hält langsam Einzug. Die Bäume und ihre Äste zeigen sich uns in all ihrer Winterpracht. Bis vor kurzem trugen sie ein üppiges Blätterkleid. Erst in grün und dann in leuchtenden Herbstfarben. Doch wenn es an der Zeit ist ihre Blätter zu verlieren, dann lassen Bäume und ihre Äste einfach los. Ohne an ihnen festzuklammern und ohne zu klagen. Es ist dann zwar nicht mehr wie es war, aber dennoch schön. Anders halt, dennoch sind die Bäume immer noch da. Das Leben ist Veränderung! Die Natur weiß dies, sie macht es uns Jahr für Jahr vor. Sie akzeptiert einfach das was ist. Wir können so viel von ihr lernen. In diesem Jahr gab es sehr viel Veränderung. Ich wünsche uns, dass auch wir die Dinge so akzeptieren wie sie sind. Ohne Widerstand, ohne Jammern, angstfrei und voller Vertrauen. Ich wünsche uns, dass wir nicht nach dem Warum fragen, denn diese Frage macht niemals glücklich. Ich wünsche uns, dass wir all das wertschätzen was wir haben und dies bewusst sehen. Uns allen wünsche ich ein frohes 2021. Möge es ein Jahr werden, in dem wir in uns ruhen, in dem wir uns darauf besinnen, was wirklich wichtig ist und warum wir wirklich hier sind. Ich wünsche uns, dass wir uns auf das neue Jahr freuen und jeden Tag dankbar leben. Dann werden wir in 2021 unglaublich viel gewinnen. ♦

Hoffnungsvolle Adventszeit

Von Yvonne Weber und Sebastian Görgen

Ein Dezember ohne vollen Terminkalender, ohne dass man den Besuch der Weihnachtsmärkte zwischen Weihnachtsfeiern, den Weihnachtseinkäufen und anderen „Verpflichtungen“ unterbringen muss. Wir glauben fest daran, dass die Adventszeit 2020 dadurch zu einen der schönsten unseres Lebens wird. Denn sie lädt uns ein in die Stille zu gehen. Das ist das Kostbarste, was uns diese Weihnachtszeit schenken wird. Der Lärm dieser Welt ist in diesem Jahr zeitweise schon verhallt. Für uns war das ein Segen. Doch nun zum Abschied dieses Jahres, wenn die Lichter und Kerzen in unseren Häusern und Wohnungen erstrahlen, wird die Ruhe mehr denn je um uns sein. Wir wollen diese Chance nutzen: Stille – einfach mal alles ausschalten: den Fernseher, das Radio, das Internet, das Handy. Und dann ist da nichts mehr als die Stille und man selbst. Diesen Momenten wohnt ein besonderer Zauber inne. Da ist nichts mehr, was von uns selbst ablenkt und plötzlich spüren wir diesen tiefen Frieden, der nur in uns selbst wohnt. Dann hören wir auf unsere eigene Stimme, die sonst im Lärm verloren geht. Dann sind wir mit uns selbst verbunden, und fühlen tief in unserem Herzen Dankbarkeit und Liebe – das was für uns Weihnachten wirklich ist.

Für uns strahlen die Lichter in euren Fenstern noch heller. Die Engel, die unseren Ort zieren, schenken noch mehr Hoffnung, die Kerzen schenken noch mehr Wärme. Dann wird diese Adventszeit eine Zeit der Stille und der Freude.

Wir können diesen Dezember zur schönsten Zeit des Jahres machen. Vielleicht fängt es an zu schneien und der Winterwald lädt uns zu langen, wundervollen Spaziergängen ein. Plätzchenduft zieht durch die Räume, Kirchenglocken erklingen, altbekannte Lieder, die von Weihnachten erzählen, geben uns ein heimeliges Gefühl und die Sterne einer klirrend kalten Winternacht stehen millionenfach am Himmel.

Wir haben die Chance hieraus ein Weihnachtsfest zu machen, so wie wir es als Kinder geliebt haben. Eine Zeit voller Magie und voller Vertrauen auf das Leben. Vertrauen darauf, dass wir uns nie um irgendwas Sorgen machen müssen, weil wir beschützt sind. Schließlich feiern wir an Weihnachten die Geburt Christi. Und dies bedeutet, es ist immer alles gut so, wie es ist.

Wir entscheiden für uns, dass die diesjährige Weihnachtszeit eine schöne Zeit wird.

Und wenn wir dann noch Menschen um uns haben, die wir lieben, dann ist die Adventszeit 2020 ein großes Geschenk. ♦

Foto: AdobeStock

Ein magisches Weihnachtslied

Von Yvonne Weber

Weihnachtslieder gibt es viele wunderschöne. Jedes weckt Erinnerungen und trägt zu dem besonderen Weihnachtsgefühl bei. Doch es gibt ein Lied, das uns jedes Jahr aufs Neue tief berührt. Seine Melodie und seine Worte treffen genau in unsere Seele. Ganz besonders in der Heiligen Nacht. Wenn (in „normalen" Zeiten) am Ende der Christmette seine Melodie erklingt, wird es doch vielen warm ums Herz. Der Sinn von Weihnacht ist plötzlich zugegen und wir werden ganz ruhig. Freude und Hoffnung sind uns ganz nah. Natürlich rede ich von „Stille Nacht, Heilige Nacht", dem berühmtesten Weihnachtslied der Welt. Doch was macht den besonderen Zauber des Liedes aus?

Vielleicht lag es an der Zeit, in der es entstand. Es war eine Zeit von größter Not. Im Jahr 1816 wütete eine verheerende Naturkatastrophe über Europa. Schuld war im April 1815 ein Vulkanausbruch auf der indonesischen Insel Sumbawa. Dieser löste ein Jahr später in ganz Europa eine furchtbare Klimaveränderung aus. Die Temperaturen befanden sich das ganze Jahr über im Bereich von nur ein bis zwei Grad. Als „Jahr ohne Sommer" ging es in die Geschichte ein. Schneefall im Sommer und ständiger Regen zerstörten die Ernte. Zudem hatten über viele Jahre Kriege und wirtschaftliche Not die Bevölkerung in tiefstes Elend getrieben. Sie litt unter Hunger, Krankheiten und größter Armut. Die Situation war verheerend.

Und genau in dieser Zeit der größten Hoffnungslosigkeit flehte der junge österreichische Priester Josef Mohr nach Hilfe. In Mariapfarr verfasste er in einer einsamen Winternacht den Liedtext „Stille Nacht, Heilige Nacht" in Form eines Gedichts. Er selbst litt unter Hunger und erinnerte sich einst: „Es war, als hätte nicht ich selbst die Worte geschrieben. Mir war, als ob mir die Worte gegeben wurden. Sie strömten durch mich durch." War es göttliche Inspiration? Als die Bedingungen im Außen nicht mehr erträglich waren, schrieb er für die Bevölkerung ein Gedicht des Trostes und der Hoffnung.

Josef Mohr wurde Hilfspriester im österreichischen Oberndorf bei Salzburg und freundete sich mit dem Organisten und Lehrer Franz Xaver Gruber an. Die Menschen in Salzburg erlitten 1818 einen weiteren tragischen Schicksalsschlag. Ein Brand zerstörte große Teile der Stadt und viele Einwohner wurden obdachlos und verloren selbst noch das Wenige, was sie hatten. Im Salzburger Land hatten sich die Bewohner ein wenig Geld mit der Heim-Weberei erworben. Mit der Erfindung des mechanischen Webstuhls verloren sie nun aber ihre letzte Verdienstquelle.

Mohr bat seinen Freund Gruber um eine Melodie für sein vor zwei Jahren verfasstes Gedicht. Gruber komponierte am Morgen von Heilig Abend 1818 die für uns alle berühmte und bekannte Melodie. In der Christmette am Abend des gleichen Tages erklang in der Sankt Nikola Kirche von Oberndorf erstmals „Stille Nacht, Heilige Nacht." Die beiden Freunde sangen das Lied und Josef

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute hochheilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh!
Schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund`.
Christ, in deiner Geburt!
Christ, in deiner Geburt!

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht
Durch der Engel Halleluja,
Tönt es laut von ferne und nah:
Christus, der Retter, ist da!
Christus, der Retter ist da!

Foto: AdobeStock

Mohr spielte dazu die Gitarre. Eine Legende besagt, dass das Lied ursprünglich auf der Kirchenorgel gespielt werden sollte, diese aber defekt war. Die Wahrheit ist aber wohl vielmehr, dass Mohr die Gitarre bewusst auswählte, da sie das Lied am Ende des Gottesdienstes vor der Krippe spielten und die Gitarre in die Stille passte. Die Melodie und die Worte begeisterten die Zuhörer vom ersten Moment an. Zum ersten Mal hatte sich wieder Hoffnung in ihr Herz gelegt.

Der Originaltext von „Stille Nacht"
Quelle: Salzburger Land

Die beiden erlebten nicht mehr den Siegeszug ihres Weihnachtsliedes. Es war eh nur ein Zufall, dass die Namen von Josef Mohr und Franz Xaver Gruber bis heute bekannt sind. Einer Recherche von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen haben wir dies zu verdanken. Der König liebte dieses Lied besonders. Bis heute wurde es in mehr als 300 Sprachen und Dialekten gesungen. Von Österreich aus erlangte es Bekanntheit in der ganzen Welt. In der Heiligen Nacht 1914 sangen im 1. Weltkrieg deutsche und britische Soldaten in ihren Schützengräben gemeinsam „Stille Nacht, Heilige Nacht." Insbesondere durch Bing Crosby erlangte das Lied weltweite Berühmtheit. Milliarden Menschen singen es jedes Jahr am Heiligen Abend und für fast jeden weckt es gute Erinnerungen an vergangene Weihnachtsfeste. In diesem Jahr wird es wohl besonders viele Herzen berühren und Hoffnung, Ruhe und Zuversicht schenken. ♦

GENUSSVOLLE
EIFELER KÜCHE
GESUND · FRISCH · REGIONAL
LANDGASTHAUS KREBS
★★★
HOTEL-RESTAURANT
FLAIR HOTEL
Am Weyerberg 18 · 54552 Mehren · Telefon 06592 3180 · www.landgasthaus-krebs.de
Unsere Speisen gibt es auch weiterhin zum Bestellen und Abholen.

Ja, ist denn schon wieder Weihnachten?

Die 24 traditionellsten Traditionen rund um Weihnachten!

Von Sonja Heinz

Es ist Mitte September und schon lachen uns die Schoko-Nikoläuse aus den Einkaufsregalen entgegen. Gleich daneben gesellen sich Lebkuchen, Spekulatius und Christstollen. Ja, ist denn schon wieder Weihnachten? Nein, ist es noch nicht. Doch dieser Christstollen hat in mir die Frage geweckt, wieso essen wir den eigentlich nur an Weihnachten? Woher stammen all diese Traditionen, warum essen wir Lebkuchen oder Plätzchen und nicht Wackelpudding, Eiswaffeln oder Tiramisu? Wieso stellen wir einen Weihnachtsbaum auf? Liest denn überhaupt jemand die Wunschzettel und wer hat das mit den Geschenken eigentlich erfunden? Hier habe ich mal die für mich wichtigsten 24 Traditionen unseres Landes zusammengefasst.

1. Advent: Neben der Fastenzeit vor Ostern gab es noch eine weitere Fastenzeit im Jahr. Diese geht auf das 7. Jhd. zurück und war ursprünglich 6 Wochen vor Weihnachten. Seit 1917 ist das Adventsfasten nicht mehr festgelegt, puh, Gott-sei-Dank! Advent stammt übrigens aus dem Lateinischen = Adventus und bedeutet Ankunft.

2. Adventskalender: Der Adventskalender soll die Wartezeit für die Kinder verkürzen, alles andere hätte ja wegen der Fastenzeit auch keinen Sinn gemacht.
Der Adventskalender stammt vermutlich aus dem Jahr 1851. Damals starteten die Familien mit verschiedenen Bildern, die nach und nach an die Wand gehängt wurden. Das mit den Süßigkeiten kam erst später.

3. Adventskranz: Der Theologe Johann Heinrich Wichern kam 1839 in einem Weisenheim auf die Idee, die Wartezeit bis zum heiligen Abend mit einem Adventskranz zu verkürzen. Jeden Abend durfte ein Kind eine Kerze anzünden. Es gab 20 kleine rote Kerzen und 4 dicke weiße für die Sonntage.

4. Baumschmuck: Wir lieben es, den Baum zu schmücken, deshalb machen wir das auch immer schon einige Tage vor Weihnachten. Im 16. Jhd. standen die Weihnachtsbäume noch an öffentli-

Fotos AdobeStock

chen Plätzen und wurden mit Nüssen, Strohsternen, Äpfeln oder Papierblumen geschmückt. Der Baumschmuck aus Glas kam erst im späten 19. Jhd. hinzu. Was mir bis jetzt nicht bewusst war ist, das jedes Figürchen, Anhängerchen und Engelchen für etwas steht. Äpfel und Tannenzapfen symbolisieren Fruchtbarkeit, Nüsse stehen für den Herbst und die Natur, Sterne bedeuten Hoffnung, Engel verkünden die Geburt des Heilands. Glocken sollen vor Unglück bewahren und natürlich auch die Heilige Nacht einläuten.

5. Bäumchen gucken: Ein wundervoller Brauch um auch mal bei Freunden und Bekannten während der Festtage vorbei zu schauen. Wir Moselaner gehen gerne Bäumchen gucken. Da werden der Baum und der Baumschmuck begutachtet, dann wird der Baum ausgemessen, ob er gerade oder schief ist, dann gelobt, jaaaa richtig, es wird gelobt! und dann bekommt jeder ein Schnäpschen oder zwei oder drei.

6. Christkind: Woher kommt eigentlich dieses ewig junge, engelsgleiche Christkind? Es ist ein mystisches und geheimnisvolles Geschöpf, das schon gefühlt ewig unterwegs ist. Ursprünglich unterstützte das Christkind den Nikolaus im 16 Jhd. und verteilte die Geschenke. Im Lauf der Zeit verlagerte sich der Brauch.

7. Christmette: Neben der Osternacht ist die Christmette eine der großen Feiern im Kirchenjahr. Es ist nach wie vor Tradition, mit der Familie am Vormittag oder am Abend in die Kirche zu gehen.

8. Christstollen: Manche lieben ihn, manche hassen ihn! Er ist schon über 700 Jahre alt und galt früher als Fastenspeise in den Klöstern der Adventszeit. Die typische Form soll an das gewickelte Christkind erinnern.

9. Deko: Seit dem 11. Jhd. stellen die Familien in ihren Häusern Krippen auf. Zum Weihnachtsbaum kam dann der Adventskranz, anschließend die Weihnachtspyramiden und dann immer mehr Glitzer samt Gefunkel. In den letzten Jahren nimmt die Deko vor dem Haus immer mehr zu und viele orientieren sich an den sogenannten Weihnachtshäusern aus Amerika. Im Jahr 2019 waren es 600 Mio KWstunden Energie nur für die Weihnachtsbeleuchtung während der Weihnachtswochen. Da sollte einem auf jeden Fall ein Licht aufgehen!

10. Geschenke: Wer hat denn den ganzen Geschenke-Stress erfunden? Aber das ist es ja, was wir daraus machen, wir versuchen natürlich immer bessere, schönere und wahrscheinlich auch teurere Geschenke zu schenken. Mittlerweile steht die Geschichte nicht mehr so im Fokus sondern vielmehr eine ganze Industrie. Die Geschenke symbolisieren einen Dank für die Geburt Christi. Einst brachte nur der Nikolaus am 06. Dezember kleine Gaben. Es ist egal, ob das Geschenk groß oder klein

Winter meiner Kindheit

Schneeflocken sanft vom Himmel schwebten,
die Erde kleideten in ein weiß Gewand.
Sich in ein dichtes Federkleid verwebten,
und die Natur umschnürte mit seidenem Band.

Eisblumengebinde an den Fensterscheiben
des nachts gemalt von Zauberhand.
Am Morgen Kinderaugen strahlten
im Winterwunderland.

Schlittschuh laufen auf dem Weiher
im Ringelreihen zum Tanz gesellt.
Im Schlittenbummelzug gings weiter
in wilder Fahrt hinab ins Feld.

Gefrorene Hände, rote Nasen
durchnässt bis auf die Haut.
Schneeballschlachten, Schlittenfahrten
nichts trotzte den Gefahren.

So war der Winterzauber meiner Kinderzeit.

© Gaby Schmidt, 11.02.19

Fotos AdobeStock

ist, dick oder dünn, teuer oder nicht, solange es von Herzen kommt, ist es immer etwas Besonderes. Weihnachten mit Kindern hat immer noch einen ganz anderen Stellenwert. Der Glaube ans Christkind und daran, dass es irgendwie in Sekundenschnelle alle Geschenke unter den Baum gebracht hat, zaubert jedem Kind ein Lächeln ins Gesicht. Diese besondere Atmosphäre hat schon was ganz himmlisches.

11. Geschichte: Die geläufigste Geschichte ist die Erzählung über die Geburt Jesu Christi aus dem Neuen Testament. Meist wird sie am Weihnachtsabend vorgelesen oder in Gottesdiensten nachgespielt.

12. Krippe: Ist die Darstellung der Geburt Christi aus der Weihnachtsgeschichte. Der heilige Franz von Assisi

soll 1223 in Greccio die Weihnachtsgeschichte mit Menschen und lebenden Tieren dargestellt haben.

13. Lametta: Früher war mehr Lametta – ein Spruch aus dem Loriot Sketch von 1976. Das italienische Wort bedeutet Metallblatt und soll an glitzernde Eiszapfen erinnern.

14. Lebkuchen: Ich liebe ihn. Eigentlich könnte ich den auch das ganze Jahr essen und nicht nur an Weihnachten. So war es auch früher, er wurde nämlich auch an Ostern gereicht. Die Ägypter verspeisten honigsüße Kuchen um 350 vor Christus und die Römer aßen „Panis Mellitus“, ein Kuchen mit Honig bestrichen. Der Nürnberger Lebkuchen ist schon seit dem 14. Jhd. bekannt.

15. Mistelzweig: Eine sagenumwobene Zauberpflanze um die sich viele Mythen und Legenden ranken. In England gilt es seit jeher als Weihnachtsbrauch, diese an die Tür zu hängen. Wenn sich zwei Menschen darunter küssen, werden sie ein glückliches Paar. Ich finde sie sehr schön, besonders mit einem roten Band hat man einen günstigen Weihnachtsschmuck. Aber Achtung, die Pflanze ist giftig.

16. Nikolaus: Der Nikolaus lebte als Bischof vor 1700 Jahren in Myra, der heutigen Türkei. Er hatte ein großes Herz für Kinder und arme Menschen.

17. O Tannenbaum: Dieses Lied von Ernst Anschütz stammt aus dem 16. Jhd. Es gibt mehrere Abwandlungen von dem Lied. Diese eine gab es bei uns zu Weihnachten: „O Tannenbaum, O Tannenbaum, die Oma hängt am Gartenzaun...“ nachdem die Kusinen fertig gesungen hatten, fragte unsere kleine Mia mit ihren 4 Jahren, „Welche Oma hängt am Gartenzaun, Oma Gisela oder Oma Uschi?“ Wir haben so gelacht!

18. Plätzchen backen: Darüber gibt es wohl mehrere Geschichten, doch diese hier hat mir besonders gut gefallen: Im Mittelalter war der Zucker sehr teuer und auch die Gewürze waren nicht günstig. In wohlhabenden Klöstern haben die Mönche jedes Jahr an Weihnachten an die Geburt Jesu gedacht. Aus diesem Anlass haben sie Plätzchen gebacken. Die Mönche verteilten sie anschließend an die Armen und machten ihnen somit eine Freude.

19. Würstchen mit Kartoffelsalat: Ob Süd-, Nord-, Ost- oder Westdeutschland – wir alle lieben Kartoffelsalat und doch schmeckt er nirgends gleich. Jede Familie hat fast schon ein eigenes Rezept. Zum einen soll das „ärmlichere“ Essen an die Armut von Josef und Maria erinnern und auch an die Fastenzeit vom 11. November bis zum 01. Weihnachtsfeiertag.

20. Weihnachtsmann: Nicht überall kommt das Christkind, in einigen Ländern kommt auch der Weihnachtsmann. In den Niederlanden bringt „Sinterklaas“ den Kindern die Geschenke.

Der schwappte rüber in die USA und wurde dort zum Santa Claas. Von dort kam er als Weihnachtsmann zurück. 1931 wurde er rot und brachte neben den Geschenken auch noch Cola mit.

21. Wunschzettel: Keine Idee der Kinder oder Eltern! Sondern einzig und allein die Spielwarenindustrie kam darauf, dass die Kinder ihre Wünsche aus dem mitgelieferten Katalog aussuchen dürfen und ans Christkind schicken können. Um 1800 haben die Kinder Weihnachtspost an den Nikolaus oder das Christkind verschickt und baten um Gottes Segen, nicht um eine Modell-Eisenbahn oder ein Plüsch-Einhorn.

22. Weihnachtsmarkt: Der älteste Weihnachtsmarkt ist der Striezelmarkt in Dresden aus dem Jahr 1434. Handwerker und Bäcker erhielten eine Sondererlaubnis, ihre Waren auf dem Marktplatz vor Weihnachten zu verkaufen.

23. Weihnachtsgans: Zu Beginn der Fastenzeit am 11. November und am Ende der Fastenzeit kommt eine Gans auf den Tisch als Festbraten. Es ist ein katholischer Brauch.

24. Weihnachtsbaum: Die Hunde im Haushalt freuen sich, endlich ist wieder die Zeit im Jahr, wo man kein Gassi gehen muss und der Baum ins Haus kommt! Doch der Brauch geht sehr weit zurück und ist eine heidnische Tradition. Tannenzweige symbolisieren durch ihr dauerhaftes Grün ein ewig erneuerndes Leben. Seit dem 17. Jhd. wird der Baum wie heute aufgestellt und geschmückt.

Traditionen sind etwas Ehrliches, etwas Beständiges, sie zeigen aus welcher Kultur wir stammen und woran wir glauben. Gustav Mahler schrieb einst, „Tradition ist die Bewahrung des Feuers, nicht Anbetung der Asche“. Der Satz beschreibt eigentlich die Weitergabe von Ritualen, Geschichten und Bräuchen ganz gut. Was wäre denn nun Weihnachten ohne einen Weihnachtsbaum oder ohne Plätzchen, ohne Weihnachtslieder und Glühwein? Oder für die Kinder ohne Nikolaus, Adventskalender, Geschenke oder Wunschzettel schreiben? Es wäre nicht die gleiche magische Zeit im Jahr wie es mit all diesen Traditionen eben nun mal ist. In diesem Sinne, Euch allen eine schöne Vorweihnachtszeit und wundervolle, traditionelle Weihnachten! ♦

Peter Zirbes

Ob Chressdaach Morjen

Ob Chressdaach Morjen wor et kalt
Un ziemlich hart jefrur
Do kräht de Honn un aller Freh
„De Heiland oß jebor!“

Do bellt de Hund: „Wuwu, wuwu,
Woo oß en daan ze funne?
Do bläzt die Jeeß: „Zo Bedleheem!“
Un bleivt net langer hunnen.

De Hund, de sät: „Esch lofen dor,
Un wär et hunnert Stunnen,
Un lääkt em seijn kaal Feeßja worm,
Wenn ejsch en hätt‘ jefunnen.“

Do sät de Honn: „Ejsch ziert en schien
Mot Feddern sunnerglejchen!“
Do sät die Jeeß: „Ejsch jääf em Melisch;
Sankt Jusep soll mejsch strejchen!“

Un waat jeß daou, o Menschekund,
Dejnem Herrjott aus drejem Herzen?
Wells daou un Sünd und Unverstand
Dej Seelenheil verscherzen?

Daou braouchs net iwwer Land un Meer
No Bedleheem ze rennen:
Den Hejland findst daou iwweral,
wenn daou en wells erkennen.

Peter Zirbes (1825 -1901) verfasste das Gedicht in Niederkailer Mundart. Der vorstehende Text wurde ins „Mehrener Platt“ übertragen.

Eifelweihnacht

– Angelehnt an ein Buch von Christel Arenz –

Von Lisa Heiles

Unsere schöne Gegend war nicht immer ein solcher Tourismusmagnet. Seit gerade mal etwas mehr als einem Jahrhundert durchlebt die Eifel einen großen Fortschritt und wurde langsam zu dem, was sie heute ist. Eisenbahnen begannen allmählich die Landschaft zu durchschneiden, aus Trampelpfaden wurden mit der Zeit Straßen und die ersten Pensionen eröffneten, an deren Stellen heute zum Teil ganze Hotelkomplexe die Einfachheit unserer Heimat dominieren.

Das Totenmaar
(Maler und Entstehung unbekannt)

Wüste, leer, arm und hungrig galt die Eifel noch Ende des 19. Jahrhunderts im Volksmund.
Tiefste Einsamkeit und größte Abgeschlossenheit war allerdings für alteingesessene Eifler völlig in Ordnung und in manchen Fällen auch gerade recht, wenn man sich eines lästigen Reisenden entledigen wollte. Dann erzählte man ihnen von den rauen Stürmen, dem strengen Winter der ganze neun Monate anhielt und auf den drei Monate schlecht Wetter folgten. Man erzählte von Gliedmaßen die abfrieren konnten, die am menschlichen Körper eigentlich gar nicht existierten, in der Hoffnung die Fremden würden flugs ihre Tasche packen und wieder nach Hause laufen.
Und wenn mal keine Fremden in der Gegend waren, dann erzählte man die kleinen Horrorgeschichten eben den Enkelkindern, diese wollten schließlich auch erzogen werden.
Was blieb auch anderes über, wenn draußen vor den Türen der Schnee so hoch lag, wie die Geschichtenerzähler selbst groß waren.
Bis zum Jahre 1917 galt die Adventszeit als Fastenzeit, sie begann am 11. November und endete mit dem 6. Januar des neuen Jahres – dem ursprünglichen Fest zur Geburt Christi. Erst seitdem entwickelten sich Bräuche wie der süßgefüllte Adventskalender, das Aufstellen eines Nikolausstiefels und die Ausrichtung von Weihnachtsmärkten.
So unterscheidet sie sich, bis auf die Eckdaten, in fast allen Punkten zu unserem heutigen Brauchtum. Verzicht und Sparsamkeit waren die Tugenden der damaligen Weihnacht, die es zu pflegen galt.
Eine wichtige Rolle spielte in der damaligen Zeit selbstverständlich die Landwirtschaft, da eben sie eine der fundamentalen Lebensgrundlagen war.
Um der Natur Dankbarkeit entgegen zu bringen und ein gutes Folgejahr zu erbitten, wurde am Morgen des Heiligabends die sogenannte Lüttenweihnacht gefeiert.
Jede Familie schmückte im umliegenden Wald einen Baum mit Futter, um den Tieren ein eigenes Fest zu bescheren.
So beschenkte auch der heilige Nikolaus die Kinder mit schlichten Dingen wie Äpfeln, Oblaten und Zuckerstangen.
Zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert wurde er dann vom Christkind aus dem evangelischen Brauchtum abgelöst und die Tradition der Bescherung auf Heiligabend verlegt.

Bauernregeln zur Winter- und Weihnachtszeit

Ist der Andreas (30.11.) hell und
klar, bringt ein gutes nächstes Jahr

Dezember kalt mit Schnee
gibt Frucht auf jeder Höh'.

Christtag im Klee – Ostern im Schnee
Christtag im Schnee – Ostern im Klee.

Eifelweihnacht

Tiefe Stille überall,
dunkel liegen Haus und Stall.
Doch vom Kirchlein tönet Singen,
und der bunte Fenster Schein
leuchtet in die Nacht hinein.

Jedes Herz wird Krippe, und von jeder Lippe
steigt's empor zu Gottes Ohr.

Tiefe Stille überall,
dunkel liegen Haus und Stall.
Doch vom Kirchlein tönet Singen,
und der goldnen Sterne Schein
leuchtet in die Welt hinein.

Wilhelm Scriba

Resultierend aus Fasten und weitverbreiteter Armut war in dieser Zeit in kaum einem Haushalt ein geschmückter Baum zu finden, weshalb Besinnlichkeit nur am 24. Dezember selbst einkehrte und auch anders zelebriert wurde, als wir sie kennen. So traf man sich im Laufe des Tages vor der Kirche, welche weihnachtlich geschmückt war und wartete dort gemeinsam auf die Christmette.

Einige Stunden vertrieb man sich hier mit Nachbarn, Freunden und Bekannten an einem wärmenden Feuer. Zu diesem Treffen steuerte jeder Haushalt etwas bei und so genoss man das kleine Highlight mit selbstgebranntem Fusel, Kartenspiel, eigens gezupftem Tabak aus Bohnen- oder Walnussblättern und dem Austausch einiger Bauernweisheiten, die anhand der Wetterlage die Frucht und Viehhaltung für das nächste Jahr bestimmen sollten.

Nach dem Kirchgang gab es zu Hause meist einen Eintopf oder Kartoffelsalat, da das reiche Weihnachtsessen erst am nächsten – dem ersten Weihnachtstag – serviert wurde.

Vor der Bescherung war es Tradition, den Christklotz zu entzünden. Diese Aufgabe hatte in der Regel der Hausherr und tat dies im Kreise der Familie.

Für diesen Klotz durfte nur Eichen- oder Eschenholzverwendet werden. Er war eine Elle lang und wurde vorab an die einzelnen Haushalte im Dorf verteilt. Danach hatte jede Familie die Aufgabe dieses Stück Holz während der Rauhnächte der Jahreswende am Brennen zu halten. Ist ihnen dies gelungen, wurde die Asche im Frühjahr in Viehfutter und Aussaat untergemischt und sollte so für Heilung der Tiere und reiche Ernte sorgen.

Am ersten und zweiten Weihnachtstag bereitete man traditionell eine Gans oder Karpfen zu, verbrachte die Zeit mit gemeinsamen Musizieren und kümmerte sich in diesen Tagen um die Geschenke für Postboten, Zeitungsjungen und ähnlichen Funktionären, die seit dem 20. Jahrhundert Bekanntheit unter dem Namen Neujahrsgeschenke erlangten.

In ihrem Buch ‚Eifelweihnacht – Erzählungen und Gedichte' beschreibt Christel Arenz aus Hontheim das bescheidene und arme Leben der Eifel aus den letzten Jahrhunderten. Zusätzlich legt sie eine beachtliche Sammlung alter Texte vor, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Sie erzählen uns von schwierigen Zeiten und zeigen trotz allem eine grundsätzliche Reflektiertheit und demütige Mentalität der früheren Generationen auf.

Christel Arenz, Hontheim, 2001

Hierbei handelt es sich um handgeschriebene Geschichten unserer Vorfahren, die dazu anregen, zufrieden und genügsam zu leben, zum Wesentlichen zurückzukehren und mit der nötigen Eifler Würze gut durch jede beschwerliche Zeit zu kommen. ♦

Bringt die Christnacht Schnee und Wind,
freut sich Bauer, Ochs und Kind.

Wie sich die Witterung vom Christtag bis Dreikönig
verhält, so ist das ganze Jahr bestellt.

Im Hornung (Februar) sieht man lieber den Wolf,
als einen Bauern in Hemdsärmeln.

Wenn das Eis um Weihnacht kracht,
gibt's Heu und Korn in voller Pracht.

Das blaue Wunder

Von Rose Duhnke

Und plötzlich war es da. Ein überirdisch starkes blaues Licht flutete an diesem Abend alle unsere vorderen Fenster. Wir waren erstaunt. Was war denn das? Wo kam das her?
Mein Mann und ich gingen zur Haustüre um dieses blaue Licht zu erforschen.
Und wir sahen, unser gesamtes Haus, die gesamte vordere Front war blau angestrahlt und so aus der allgemeinen Dunkelheit herausgehoben. Du liebe Zeit. Dann sahen wir den Ursprung. Er lag genau in den gegenüberliegenden Geschäftsräumen. Dort waren in beiden großen Schaufenstern je eine 1,20 lange Neonröhre angebracht und die leuchteten nach draußen, direkt auf unser Haus. War das ein Reklametrick? Blieb das so? Niemand hatte uns angesprochen oder gefragt, ob wir so im Rampenlicht stehen wollten, angestrahlt wie ein Denkmal.
Nein, dies blaue Wunder wollten wir nicht, oder – konnten wir uns daran gewöhnen?
Aber was war das mit den „blauen Wundern“? Ich kannte sie nur aus den Strafpredigten meiner Mutter, wenn ich als dummes, naives Kind mit einem Wunsch oder Ansinnen zu ihr gekommen war. Dann sagte sie oft mit ironischem Lächeln, „Ja, ja mach nur, dann wirst du schon dein blaues Wunder erleben“. Peng das saß.
Schnell war das Erwünschte erledigt, denn die Art von blauem Wunder, das musste etwas klar Unerwünschtes, also ein negatives Erlebnis sein.
Und jetzt standen wir also mitten im blauen Wunder um uns herum Sollte das auch eine positive Seite haben?
Nun, das Weihnachtsfest stand vor der Türe und ich war mitten mit meiner Weihnachtsdeko zu Gange. Ich hatte doch gar keine Zeit mich um dieses Licht zu kümmern. Und dann fiel mir der Weihnachtsengel in die Hände und wie in Trance brachte ich ihn nach vorne auf die blaubestrahlte Fensterbank. Er hatte seine eigenen Lichter und war nun auch noch silberblau überstrahlt. Und als ich den Rolladen halb herunter ließ , ja, da hatte mein Engel ein wunderbares blaues Licht, das ihn geheimnisvoll umleuchtete und es sah aus – ja wie – ja wie ein himmlisches blaues Wunder. Und das war durch und durch positiv und das blaue Leuchten entzückte mich während der gesamten Weihnachtszeit.

Das blaue Leuchten

Ein blauer Engel, klassisch nett
Steht jetzt auf meinem Fensterbrett
ist silberblau ganz überstrahlt
natürlich schön, so wie gemalt.

Des abends , wenn ich müde bin
da setz ich zu ihm gern mich hin
und er schaut dann mit Himmelsblick
aufs erste Weihnachtsfest zurück.

Wie wunderbar das damals war
als frau das Himmelskind gebar
und wie es wimmelt dazumal
von 1000 Engeln dort im Stall.

Das Kindlein auf Mariens Schoß
das lachte plötzlich ganz laut los
als es die dicken Engel sah
Mit den Posaunen und „Trara“.

Ja, darauf brach ein Jubel aus
es tanzte selbst die kleinste Laus
im federleichten Läuseschritt
Selbst Ochs und Esel lachten mit.

Das ward ein frohes Singen, Lachen
das musste alle glücklich machen
und auch mein Engel war dabei
Ja, er erlebt es stets aufs neu.

Doch halt er musste ja zurück
drum schenkte er mit Engelsblick
in Flocken mir und auch am Stück
das ganze Herz voll Weihnachtsglück!

P.S.: Auch das ist jetzt schon wieder Vergangenheit. Ein halbes Jahr danach war es mit dem blauen Wunder vorbei. Der Nachfolger räumte einfach ab. Wir begrüßten es, aber ans blaue Leuchten hatten wir uns mittlerweile gewöhnt. Ja, wir vermissten es. Es war uns lieb geworden, unser blaues Wunder.

Fotos AdobeStock

Endlich passende BHs!

Unsere Größen beginnen da, wo andere aufhören:
von 60 - 120cm, von A bis P

Ob Spitze oder Tüll, klassisch oder verspielt, farbig oder uni...

Finde auch DU bei uns Deinen **neuen Lieblings-BH!**

(c) tonimedia.de

Ladys - Dessous
BH-Passformstudio in Daun
Brafitting by Sonja Wollersheim

Vereinbare noch heute Deinen kostenlosen Beratungs-Termin. Am Besten über unsere Webseite oder per Telefon.

facebook.com/brafittingbysonja
www.ladys-dessous.de
Tel. & WhatsApp: 0177 852 33 40

Ladys-Dessous
Friedhofstraße 1
54550 Daun

Sie finden uns bei:
REUTER HAAR DESIGN Sandra Umbach

Finde Dich
und Lebe es!

REUTER
HAAR
DESIGN
Sandra Umbach

Öffnungszeiten:
Montags geschlossen
Di,Mi, Fr 8.30 - 18.00 Uhr
Do 9.30 - 19.00 Uhr
Sa 8.00 - 13.00 Uhr

Friedhofstraße 1
54550 Daun
Tel: 06592 / 1617

In eigener Sache

Wir suchen nach wie vor alte Fotos und Geschichten aus unserem Ort. Gerne können Sie diese persönlich an unser Redaktionsteam oder auf unsere E-Mail Adresse **altebilder@merrenerblaatje.de** weitergeben.

Von Albertes bis Zirpes

Mehrener Straßen-, Haus- und Familiennamen / 4. Folge

Poststraße 7 - 27 = Hinner-Ollen / Reitersweg = Reijtischwääch

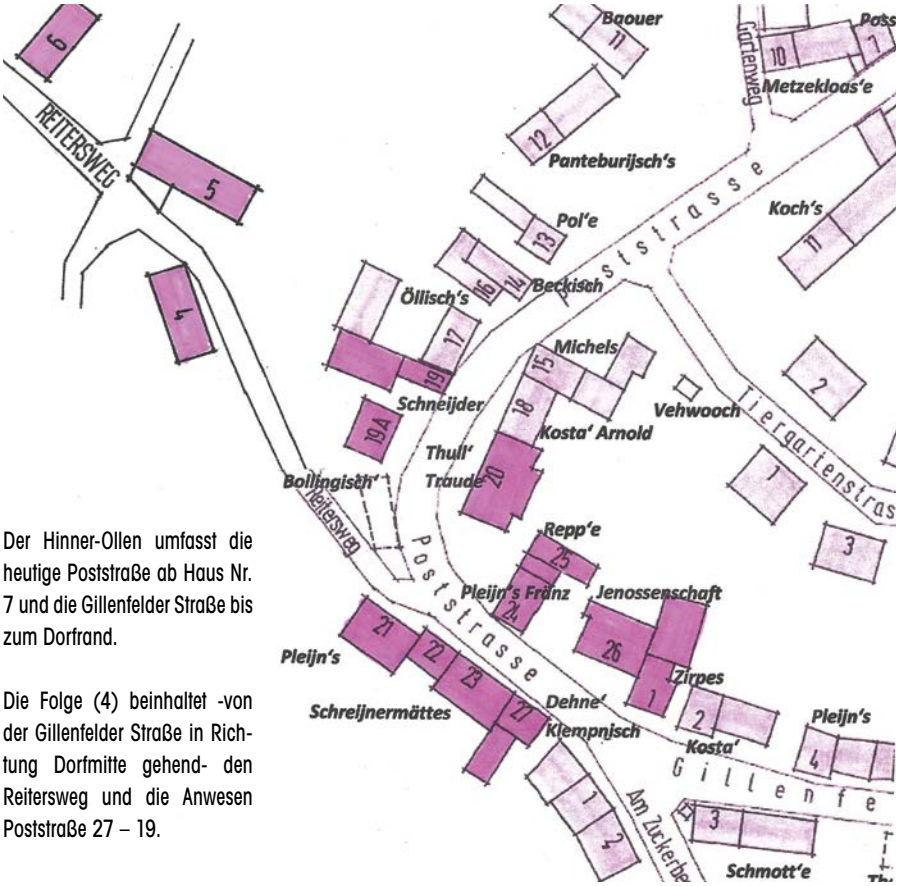
Von Hamann's Roland

Reijtischwääch

Der Reitersweg -mundartlich Reijtischwääch- zweigt in der heutigen Poststraße zwischen den ehemaligen Anwesen Pleijn's (heute Kuhlmann) und Bollingisch' spitzwinkelig nach Norden ab, führt west-lich am alten Dorfrand vorbei bis zur Straßenkreuzung an der Grundschule und setzt sich in der heutigen Kapellenstraße fort, um am nördlichen Dorfrand in die Dauner Straße zu münden. Diese historische Wegeführung war die erste „Ortsumgehung" des Dorfes Mehren. Der Namen legt den Bezug zu dem Begriff „Reitweg" = Fahrweg/Fuhrweg nahe.

Reitersweg 4 / Kitscher / Ring's

Der Hausnamen Kitscher = Kutscher geht auf Philipp Weber (*1903 +19??), genannt Kitscher' Philipp zurück. Die Familie stammt aus dem aufgelassenen Dorf Allscheid. Der Ackerer Nikolaus Weber (*1829 +1898) wanderte nicht mit den übrigen Allscheidern nach Amerika aus, son-dern blieb in Steiningen. Sein Sohn Peter Weber heiratete 1897 Maria Barbara Ring (*1874 +1933) aus Mehren, so dass seine Nachkommen auch den Hausnamen Ring führten (z.B. seine Enkelin Mathilde Schmitz, geb. Weber, genannt Ring's Tilly (+2017).



Zeichnung: Verfasser

Der Hinner-Ollen umfasst die heutige Poststraße ab Haus Nr. 7 und die Gillenfelder Straße bis zum Dorfrand.

Die Folge (4) beinhaltet -von der Gillenfelder Straße in Richtung Dorfmitte gehend- den Reitersweg und die Anwesen Poststraße 27 – 19.

Reitersweg 5 / Dunkel's

Der in Pommern an der Mosel geborene Johann Dunkel (*1850 +1908) heiratete 1874 Anna Maria Welsch (*1848 +1882) aus Mehren und blieb im Dorf ansässig. Nach dem frühen Tod seiner Frau heiratete er in 2. Ehe 1884 Margarethe Rollmann (*1845 +1911) aus Bongard. Aus dieser Ehe ging der spätere Hausherr Anton Dunkel (*1888 +1969) hervor. Dieser war von 1920 – 1945 Bürgermeister von Mehren, im Volksmund auch einfach „de' Dunkel" genannt. Der Familiennamen ist in Mehren erloschen.

Quelle: Mehren - Erinnerung in Bildern Herausgeber Ortsgemeinde Mehren 2002

Reitersweg 6 / Panteburijsch's/Mayer

Das Anwesen trägt heute den Hausnamen Pantenburg = Panteburijsch's – ist jedoch nicht das Stammhaus der mindestens seit dem 17. Jahrhundert, also seit über 330 Jahren in Mehren ansässigen Familie.

Der heute hier wohnende Familienzweig lässt sich über neun Generationen bis zu dem um 1700 in Mehren geborenen Paul Pantenburg zurückverfolgen.

Der ebenfalls geläufige Hausnamen „Mayer" geht auf Maria Mayer (*1911 +1983) zurück. Sie hatte 1935 den aus dem heutigen Anwesen Poststraße 12 stammenden Johann Nikolaus Pantenburg (*1902) geheiratet, der als Soldat im 2. Weltkrieg in Russland vermisst ist. Die Witwe Maria Pantenburg behielt den Mädchennamen „Mayer" als Hausnamen bei und verzog mit ihren Kindern in das heutige Anwesen Reitersweg 6.

Poststraße

Der Name Poststraße wurde gewählt, weil sich im Haus Poststraße 7 von 1956 bis 1989 die Mehrener Poststelle befand.

Aber bereits sehr viel früher (vor 1900) soll sich nach der Überlieferung von Peter Hommelsen im heutigen Haus Poststraße 5 die Mehrener Postagentur befunden haben.

Poststraße 27 / Dehne` / Klempnisch`

Bis Ende der 1930er Jahre gehörte das Anwesen der Familie Dehnen. Diese betrieb hier einen Gemischtwarenladen. Um die damals noch in Holzfässern gelieferten Salzheringe kühl lagern zu können und den strengen Geruch aus dem Haus zu halten, hatte man in den rückwärtigen Hang ein kleines Gewölbe gegraben.

Im Zuge einer Zwangsversteigerung gelangten die Eheleute Josef Jungen (*1899 +1957), genannt Klempnisch' Josef und Maria, geb. Umbach (*1903 +19??), genannt Klempnisch' Mari', in den Besitz des Anwesens und bauten dieses noch zu Beginn des 2. Weltkrieges zu Wohnzwecken in der heutigen Form um. Die Familie Jungen hatte zuvor im Haus Gier, heute Poststraße 4, gewohnt.

Poststraße 26 / Jenossenschaft

Das heutige Gebäude Poststraße 26 wurde Anfang der 1960er Jahre von der Raiffeisenkasse Mehren e.G.m.b.H. als reiner Zweckbau an Stelle des Wohnhauses mit landwirtschaftlichem Ökonomiegebäude der Familie Repp (siehe Poststraße 25) errichtet und trägt seither im Volksmund den Namen „Jenossenschaft". (Siehe Merrener Bläätje 05/2020 Seite 30)

Der Neubau beherbergte ursprünglich auf drei Geschossen Lagerflächen für landwirtschaftliche Produkte, hatte straßenseitig eine Laderampe. Gesonderte Außenzugänge führten zum Büro- und Kassenraum und in die im Untergeschoss befindliche gemeinschaftliche Gefrieranlage.

Im Zuge der Ende des 19. Jahrhunderts von Johann Wilhelm Raiffeisen begründeten Genossenschaftsbewegung entstand die MEHRENER EIN-& VERKAUFSGENOSSENSCHAFT e.G.m.b.H.

Foto: Verfasser

Nach Aufgabe der Nutzung Ende der 1990er Jahre stand das Gebäude mehrere Jahre leer bevor es zum heutigen privaten Wohnhaus umgebaut wurde.

Poststraße 25 / Repp`e

Josef Umbach (*1902 +19??), das siebte von 17 Kindern der Eheleute Adam Umbach (*1875 +1936) und Rosa, geb. Braun (*1875 +1967) heiratete 1925 Anna Repp (*1903) aus Mehren. Die Familie behielt den Hausnamen Repp. Dieser Name, auch Reeb oder Rüb, geht auf den Müller Leonhard Repp (*1758 in Wollmerath +1819 Mühle Darscheid) zurück. Sein Sohn, der Müller Peter Repp, auch Reb, (*1784 +1857) heiratete 1811 Christine Hermes (*1786 +1854) aus Mehren und brachte so den Namen Repp in das Dorf.

Poststraße 24 / Pleijn's Fränz

Der Hausnamen „Pleijn's Fränz" steht für Franz Plein (*1881 +1952). Er war der Enkel von Leonhard Plein (*1817 +1887) und der Sohn von dessen fünftem Kind, dem Schmied Johann Peter Plein (1847 +1922). Franz Plein, genannt „Pleijn's Fränz" verstarb ledig.

Die Schrift auf dem Haustürsturz lautet T.W. 1857
Bei dem Bauherrn könnte es sich um Theodor Weber (*1821) handeln. Sein Großvater, Johann Peter Weber aus Wagenhausen bei Lutzerath, hatte 1774 nach Mehren eingeheiratet.

Poststraße 22-23 / Schreijnermättes

Die Herkunft des Hausnamen „Schreijnermättes" für das heutige Doppelanwesen kann nur vermutet werden:
Das Mehrener Familienbuch verzeichnet zwar einen um 1735 geborenen Matthias Schreiner – dieser lebte jedoch in Ellscheid.
Ein Johann Adam Schreiner aus Rengen heiratete im Jahr 1870 nach Mehren ein – sein Familienname ist jedoch im Dorf erloschen, ebenso wie der des Peter Schreiner aus Hohenfels, der 1886 nach Mehren einheiratete. So bleibt noch die weitere Vermutung, dass der Hausnamengeber vielleicht von Beruf Schreiner war und ansonsten den Vornamen Matthias = Mättes trug (?)

Poststraße 21 Pleijn's

Das heutige Anwesen Kuhlmann trug ursprünglich den Hausnamen Pleijn's abgeleitet vom Familiennamen Plein.
Der Name geht auf den aus Speicher stammenden Ackerer Leonhard Plein (*1817 +1887) zurück. Dessen erstgeborener Sohn Nikolaus Plein (*1839 +1923) heiratete 1864 die in Mehren als Magd angestellte Anna Hoffmann (*1840 +1923) aus Wasserliesch und brachte so den Namen Plein, genannt „Pleijn's" nach Mehren. Der letzte Bewohner aus der Familie Plein war „Pleijn's Breefträjer" = Briefträger/ Postbote

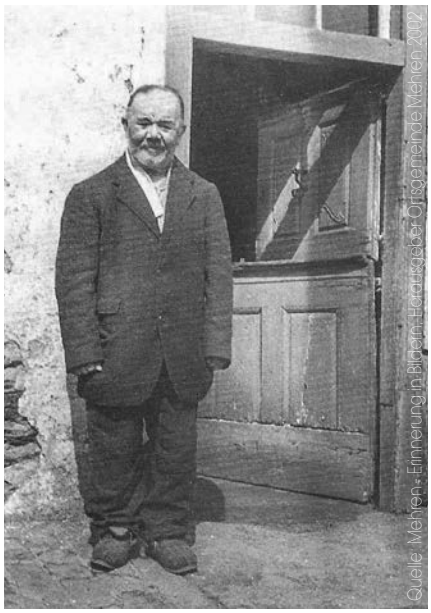
Poststraße 20 / Thull` / Traoude

An der Stelle des heutigen Mehrfamilienhauses Poststraße 20, errichtet Ende der 1950er Jahre von den Eheleuten Karl und Hedwig Thelen, stand ursprünglich das stattliche landwirtschaftliche Anwesen der Familie Thull, welches bei einem Bombenangriff am 6. Februar 1945 in Mitleidenschaft gezogen wurde und bald zur Ruine verfiel.
Die Familie Thull geht auf den Ackerer Peter Johann Thull (*1824 +1866) aus Schönbach zurück, der 1855 Anna Katharina Heep (*1831 +1900) aus Mehren heiratete und hier ansässig blieb. Der letzte Eigentümer des Anwesens war der 1908 geborene Enkel Nikolaus Thull, genannt „Troude' Klos". Nachkommen der Familie sind in Mehren nicht mehr ansässig.

Poststraße o.N. / Bollingisch`

Der 1831 in Hermeskeil geborene Hermann Bernhard Bollinger (+1917), aus einer alten Försterfamilie stammend war bereits königlicher Förster in Mehren, als er 1856 die aus Üdersdorf stammende Magdalene Borsch (*1833 +1913) heiratete. Aus dieser Ehe gingen zwölf Kinder hervor, wovon das zehnte Kind, Rudolf Bollinger (*1870 +1956) von Beruf Bäcker- und das jüngste Kind, Amalia Katharina Bollinger, genannt

Die Schrift auf dem Haustürsturz des Hauses Schreijnermättes/Poststraße 22 lautet J.M. 1847
Es sind zwei Bauherren möglich: Johann Peter Mayer (*1809) aus Hinterweiler, der 1842 Barbara Hoffmann aus Mehren heiratete. Jakob Mayer (*1812 +1873) aus Mehren. Er heiratete 1838 Anna Maria Julius aus Strohn.



Rudolf Bollinger vor seinem Haus im Jahr 1950

Foto des Anwesen Poststraße 19 / um 1952, zur Verfügung gestellt von Reinhold Weber, genannt „Schneijder Reini"

Bollingisch' Katje' (*1875 +1968), das Haus zuletzt bewohnten. Das komplette Gebäude wurde 1962 abgerissen und Amalia Katharina Bollinger verbrachte ihren Lebensabend dann im sogenannten Altersheim in Mehren.

Poststraße 19 / Schneijder

Peter Weber (*1904 +1984) aus Steinin-gen heiratete 1938 Maria Schäfer aus Mehren (*1914 +2001). Die Eheleute mit ihren Kindern wohnten zunächst im heutige Anwesen Am Beckersberg 3, ehe sie das Anwesen der Familie Brost in der Poststraße 19 erwarben und bezogen. (siehe Merrener Bläätje Nr. 6/2020, Seite 27 / Schieler)

Peter Weber, genannt Schneijder-Pitter war von Beruf Schneider. Daraus resultiert der bis heute geläufige Hausnamen Schneider = Schneijder. ♦

Lesen Sie im vierten Teil dieser Serie
in der nächsten Ausgabe:
Poststraße 18 - 7

ZENS BAU

◆ Hochbau
◆ Innenputz
◆ Außenputz
◆ Sanierung

Hauptstraße 27
54552 Mehren

Tel.: 06592 - 98 08 16
Fax. 06592 - 98 08 17

zens-bau@t-online.de
www.zensbau.de

Hausgeschichten – Teil 4

Haus Bollinger – „Bollingisch" / Poststraße o. Nr.

Von Roland Thelen

Selbst die Mehrener, die das Anwesen Bollinger noch gekannt haben, können sich nur noch schwer vorstellen, dass einmal auf der heutigen kleinen dreieckförmigen Grünfläche an der Einmündung des Reitersweges in die Poststraße ein komplettes bäuerliches Anwesen, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune, gestanden hat.

Vermutlich wurde das Wohnhaus im 17. Jahrhundert errichtet und Scheune und Stall in der zuletzt bekannten Form nach 1822 angebaut. Jedenfalls nahm das Anwesen bei dem großen Dorfbrand von 1847 keinen Schaden und war bis Ende der 1950er Jahre bewohnt, ehe es 1962 abgerissen wurde und die heutige Grünfläche entstand.

Der Hausnamen Bollinger / „Bollingisch" stammt von seinen letzten Bewohnern, die jedoch nicht die Erbauer waren – denn die Familie Bollinger kam erst im 19. Jahrhundert nach Mehren.
Der 1831 in Hermeskeil geborene Hermann Bernhard Bollinger war bereits königlicher Förster in Mehren, als er 1856 die aus Üdersdorf stammende Magdalene Borsch heiratete und so seinen Hausstand in Mehren begründete. Wann und von wem die Familie Bollinger das Anwesen übernahm, ist nicht bekannt.
Aus der Ehe gingen 12 Kinder hervor, wovon das 10. Kind, Rudolf Bollinger (*1870 +1956) und das jüngste Kind, Amalia Katharina Bollinger, genannt Bollingisch Katje' (*1875 +1966), die letzten Bewohner des Hauses waren. ♦

Anwesen Bollinger | 1950er Jahre

Quelle: MEHREN Erinnerung in Bildern / Herausgeber Ortgemeinde Mehren 2002

Rechts eine Aufnahme der Poststraße um 1960. Der Kinderkarnevalszug nimmt hier seinen Weg durch die damalige Dorfstraße. Im Hintergrund, neben dem alten Haus von Susanne und Peter Plein, die Einmündung zum Reitersweg. Daneben rechts das Anwesen Bollinger.
In der Mitte eine Aufnahme von 1973.
Unten ist die Poststraße heute zu sehen.

Foto: Reinhold Weber, zur Verfügung gestellt von Eleonore Kuhlmann

Mehren früher & HEUTE

Foto: Marco Zimmers

Foto: AdobeStock

marco zimmers

mediengestaltung

design.realisierung.full-service

logo-design | briefpapier | visitenkarten
broschüren | flyer | einladungen
danksagung | fotografie und vieles mehr

Ihr kompetenter Ansprechpartner in Sachen Printmedien

marco zimmers | steininger straße 7 | 54552 mehren | 0170/48 33 631 | kontakt@zimmers.eu